D. h. W. deutsche. p. 90.

P. O. Germ.
152

<36632888640014

<36632888640014

Bayer. Staatsbibliothek

Sapho und Phaon

ein rührendes Gemälde

aus

der zwo und vierzigsten Olimpiade

---

von

B. F. Boell.

Amor amarata dat satis.
PLAVT.

Frankfurt, 1785.
in der Eßlingerschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Apulejus Psyche von Herrn Rothe übersezt, brachte mich zu dem Entschluß, eine Geschichte von der Art zu bearbeiten, die, wenn sie auch weiter kein Verdienst, als daß sie sich über winzelnde und weinerliche Romanen, wie zum Beweis: Rosenheim und seine Lina und Consorten empor schwinge, hätte, so wäre mir dieses schon Beifall genug.

Der Entschluß war aber geschwinder gefaßt, als die Ausführung; theils

mangelte mir Zeit, die meine Geschäfte erforderten, theils verekelten mir auch meine kränklichen Umstände Geschäfte dieser Art, theils fehlte mir auch hinlängliche Kenntnis dieser Geschichte. Ich wollte keine Bruchstücke, sondern das ganze Gewebe liefern, damit niemand meiner Leser getäuscht würde. Durch Nachschlagen glaube ich nun hinlängliche Quellen gefunden zu haben, aus denen ich ein Ganzes zusammen setzen kann; Bayle, Ovid. u. d. m. haben mir große Dienste gethan, auch aus Herrn Wahls Lieder der Liebe habe ich verschiedenes geschöpft.

Nie dachte ich, daß ich jemals in dem Fall seyn würde, von meinen Schriften Rede und Antwort geben zu müssen, allein eine gewisse Familie, die ich immer hochgeschäzt, auch allezeit hochschätzen wer-

de, hat sich über einige Stellen beleidiget geglaubt, wenn aber das Zutrauen, das ich mit Recht von ihr fordern kann, vermögend ist, ihren Argwohn zu zerstreuen, so wird es gewiß geschehen. Es that mir wehe, von dieser Familie so miskannt zu werden, da ich hofte, daß ihr mein Karakter hinlänglich bekannt wäre, und daß es meine Absicht nie war, noch jemals seyn wird, Menschen auf diese Art zu beleidigen.

Denjenigen, der diese Familie zu meinem Nachtheil eingenommen, kenne ich sehr wohl, werde auch zu seiner Zeit mit ihm sprechen, und ihm die Schwärze seiner That zeigen; dem Publicum sage ich nur, daß er mein Freund war, und dieses wird hinlänglich seyn, einen Schlus wegen ihm zu fassen, da ich ihm nie Gelegenheit gegeben, auf diese Art zu

handeln, und wenn ich rachsüchtig wäre, so hätte ich Gelegenheit genug, ihn der Welt auf einer solchen Seite zu zeigen, die ihm gewiß nicht die vortheilhafteste wäre; allein er kann ruhig seyn, denn ich schweige.

Der Verfasser.

Pinsel zeigt uns nur Städte, die ein Raub des Feuers sind; — verwüstete Felder, — Ströme, die vom Blute geröthet, — und alle die Schrecken eines traurigen Kriegs; — oder viele Könige vereint das unglükliche Troja, wegen Entführung einer Königin zu strafen, deren Schönheit eine zehnjährige Verheerung verursachte: Die Liebe vermischt mit zitternder Hand einige Mirthen in den welkenden Lorbeer, der die Stirne wild und hoffärtig macht.

Etliche von den Göttern begünstigte Genie's erhielten ein Fünklein von diesem himmlischen Feuer, das die Dichter beseelt; aber die alles verwüstende Zeit hat uns ihre Gesänge geraubt, die wir zu hören nicht gewürdigt waren.

In diesem glüklichen Jahrhundert kannte der Mensch seine Schwäche, er durfte

nicht bei sich selbst den Keim eines Talents suchen, dessen Quelle himmlisch ist. Er mußte selbst durch die Götter gereizt seyn, ihren Ruhm und ihre Macht zu besiegen. Wenige Menschen ergriffen dieses erhabene Geschäft, denn sie wollten es nicht entheiligen; Ehrfurcht für die Götter war gränzenlos, und die erstaunten Sterblichen waren allezeit, sie in ihren Tempel, die von ihrem Gesang hallten, anzubeten bereit.

Erfinderische Sapho *), Ehre deines Geschlechts, und vielleicht Ehre des meinigen, diese glükliche Zeiten glänzten durch dich, staunten der Entwickelung deiner Talente; der empfindsame Mensch wird von

*) Es gab zwei Sapho, aber daß diejenige, die ich meyne, eine Mitylenerin ist, darin bestärkt mich Euterp. m. pag. 73. wenn er sagt: ύπ ανδρος Μιτυλnναιον Χαραξόν τόν Σnαμανοδρονυμον παιδος αδελφεονιδε Σαπφους της Μονσοποιον. K. Λ. Siehe auch Aristoteles Rhetorik Lib. II. cap. 23.

deinen Gesängen bezaubert, er fühlt seine Seele sich entwickeln, und einen erhabenen Flug nehmen. Deine Töne giessen in ihre Herzen diejenige reine Wollust, die die Harmonie der himmlischen Geister den Bewohnern dieses Reichs empfinden machen, deine Verse verdienten dir den Nahmen der zehnten Muse *), und deine Mitbürger heben ihre Augen zu dir empor, bis dein Bild auf den umlaufenden Münzen geprägt ist **). Glüklich, wenn die undankbare Venus und ihr treuloser Sohn, denen du deine Leier geheiliget, nicht dein Herz für eine so große Anzahl Liebhaber, unwürdig dessen, entflammt hätten, und unter andern für den Leichtsinnigsten und Treulosesten der Menschen. Ich darf das Gemälde deines Unglüks meinem Jahrhundert hinmalen. O mögte doch das zärtliche Genie,

*) Strabo und Eustathios nennen sie die Königin der Dichter. Flaccus bedient sich des Ausdruks Mascula Sapho.

**) Wahls Lieder der Liebe pag. 14.

das dir die Feder geführt, auch meinen Pinsel leiten; Thränen meiner Leser werden deine Asche benetzen, da sie solche nicht wieder beleben können!

Gib zu, daß ich mich loswinde von gemeinen Regeln, und daß ich in diesem Gemälde selbst die Wunderzeichen deiner Geburt hinmahle, und die Spiele deiner Jugend, und alle die Umstände deines Lebens; dein Nahme vermische den rührendsten Antheil an den geringsten deiner Handlungen; eine erhabene Seele drükt den unbedeutendsten Sachen eine Art der Grösse auf; man erkennt sie noch, wen sie sich selbst zu miskennen scheint, und der Weise, der ihr in allen ihren Bewegungen nacheilt, hat schon ihr großes Schiksal voraus gesehen, wenn sie kaum ihr Daseyn empfindet.

Das wahre Genie ist ein Bliz der Gottheit, und sein geringster Schimmer trägt das Gepräge seiner flammenden Quelle. Sie vertilgen durch ächten Schein die fal-

schen Lichter, die die Augen der Sterblichen verblenden, ohne ihr Herz zu intressiren.

Skamandronym und Cleis lebten zu Mitilene *) in der sanftesten Vereinigung, die Liebe spann ihre Tage selbst im Brautgesang, ihr Band war Ihnen wie ein prächtiges Gewebe von Blumen. Der Nahme Ehegatten hatte keineswegs ihre Zärtlichkeit erschüttert, und ihre Herzen immer von dem Feuer des Gottes der Liebe brennend, der sie zum Altar geleitet, schwammen in unaussprechlichem Entzücken, womit der Himmel tugendhafte, durch ein keusches Band vereinigte Herzen überschüttet. Mit einem bescheidenen Glük zufrieden, schränkten sie ihre Wünsche nur dahin ein, sich zu lieben und zu gefallen. Ihr bequemes Haus ohne Verzierung war das Heiligthum der Tugend und die Freistadt des wahren Glüks. Die reichsten Bewohner Mitilenens beneideten ihre Glükseligkeit,

*) Hauptstadt von Lesbos, das wir jezt unter dem Nahmen Metelin kennen.

und wenn nicht eine unbezwingliche und grausame Macht sich den Menschen in der Quelle seiner Leiden angenehm machte, so würden sie ihre Pracht und Reichthum verlassen, sich selbst zum Beispiel in eine glükliche Dunkelheit verborgen haben.

Glüklicher Skamandronym! Dir fehlte nur zu deinem Glük der Vaternahme, denn Früchte der Liebe knüpfen ihre Bande nur dauerhafter; die Zärtlichkeit der Eltern zieht sich dann nur auf einen einzigen Gegenstand, der sie unverlezbarer und heiliger macht; dieses da ist das lezte Siegel dieser Vereinigung, die zwei Wesen verknüpft, und ihr Daseyn untrennbar macht.

Die Natur schien den zwei Gatten ihre Wünsche zu verweigern. Cleis wegen ihrer Unfruchtbarkeit bestürzt, durfte kaum noch die Augen empor heben, da sie in einer Zeit lebte, wo man nach den Sitten einige Züge der Unschuld bewahrte, und wo der Mann nur deswegen da zu seyn glaubte, um sich zu vermehren. So wie

ein mächtiger Monarch sich mit den Göttern vergleicht, wenn er auf die Menge seiner Unterthanen nieder blikt; so wie ein Hausvater, von einer Menge Kinder umringt, sich selbst Beifall zuklatscht, weil er ihnen das Leben gegeben; dieses ist eine edle Eitelkeit, ein Stolz, gerecht und übereinstimmend mit dem Gesez der Natur.

Cleis konnte nur in den Armen ihres Gatten Trost finden. Oft bedekten sie mit ihren reinen und unbeflekten Händen die Altäre der Götter mit Opfern. Ihre durch Tugend gereinigte Gebete waren von ihrem glühenden Verlangen belebt. Der Himmel, der sein Vorhaben durch eine undurchdringliche Wolke unsern Blicken entzieht, schien lange ihre Thränen mit gleichgültigem Auge anzusehen, aber endlich wurde er durch die Fortdauer ihrer Wünsche erweicht.

Die ersten Strahlen der Morgenröthe zerstreuten kaum das Dunkel der Nacht, und berührten leicht Cleis sanfte und zärtliche Augenlieder. Ihre schönen und zärtlichen

Augen öfneten sich, — ihre Blicke von einem glänzenden Feuer belebt, kehrten sich gegen Skamandronym; ihn dünkte zwei durch eine Wolke schon lang verdekt gewesene Gestirne zu sehen, die sich nun den Menschen zeigte. Die sanfteste Freude belebten sein Gesicht, und die Empfindungen des Glüks schmükten es noch.

Liebste Hälfte meiner selbst, sagte sie mit einer rührenden Stimme zu ihm, Du, der Du nie eine andere Glükseligkeit, als die meinige, gekostet, theile nun auch mit mir das Vergnügen, das mir der Himmel eben versprochen hat; wenn ich es für mich allein behielte, so würde es weit keinen so großen Werth haben, und ich vermehre seine Reize, da ich es Deinem Busen mittheile. Wenn ich dabei einer mir schmeichelnden Ahndung glaube, und dessen ich mich nicht enthalten kann, so wird mich Dir der Mutternahme kostbarer, als der Nahme Deiner Gattin machen.

Ich war im tiefsten Schlaf versenkt, und mich dünkte, plözlich von viel tausend bit-

tern Schmerzen zerrissen zu seyn; während diesem versüßte solche und unterstüzte meinen Muth eine unausdruksfähige Lieblichkeit, und die Freude belebte wieder meine von Thränen schwangere Augen. Ich sah die neun Musen sich um mein Bette drängen, und in ihren Armen die Frucht halten, die meinem Schmerz so mühsam und so theuer ist, sah sie solche an ihrer Brust erwärmen, und mich dünkte, daß dieses Kind bei ihren Liebkosungen empfindlich war.

„Allzuglükliche Mutter! sagte eine dieser Göttinnen zu mir, was für Vergnügen, was für Ruhm werden nicht die Leiden, die Du schon lange empfunden, in Deinem Gedächtnis wegtilgen! — Wir erkiesen dieses Mädchen zu unserer Schwester *); wir wollen es mit unserer Milch stillen, und es wird einst die Zierde ihres Geschlechts und ihres Vaterlandes seyn.“

Bei diesen Worten sah ich die Göttin das Kind in ihren Armen wegtragen, und ich,

*) Einige nannten sie die zehnte Muse. Wahl.

unruhig und betäubt, wollte es ihr entreissen; mein Erwachen lies plözlich den Schleier vor diese sanfte Täuschung hinsinken. Ich glaube, daß ein Traum von dieser Beschaffenheit jedesmal ein geheimer Wink der Götter ist.

Bei diesem Gespräch entflammte sich Skamandronyms Angesicht, und die Strahlen einer sanften Hofnung glänzten in seinen Augen; er hob seine Hände zum Himmel empor: „Gerechte Götter! sagte er, wolltet ihr wohl mit der Leichtgläubigkeit eines unglüklichen Sterblichen euer Spiel haben? Nein, die Hofnung, die ihr mir eingeflößt, ist eine Versicherung ihrer Erfüllung, und selbst mein Vertrauen zu euch mach mir Ansprüche auf eure Gütigkeit."

Bald krönte der Himmel seine Wünsche, und Cleis gebahr eine Tochter *), die die Natur von dem gemeinen Gesez frei gezählt zu haben schien; die gewöhnliche Thränen

*) In der zwo und vierzigsten Olimpiade. Athen. XI.I 8. Suid. v. Σαπφω.

der Kindheit veränderten nicht das Feuer ihrer Augen; ihr Schreien zerris nicht das empfindliche Herz ihrer Mutter durch beschwerlichen Lärmen. — Das Genie entfaltet sich langsam in gemeinen Seelen, es ist ein schwaches Fünklein in der Geburt, das auch nichts anders, als ein schwaches Feuer in seinem Zunehmen hervorbringt; das bei Sapho war ein heller Lichtstrahl; sie erklärte schon ihre Begriffe in einem Alter, wo die Kindheit sonst mit Mühe ihr Bedürfnis kennbar machen kann; lebhafte Blicke, beredete Gebährden ersezten die Schwäche ihrer Stimme.

Skamandronym und Cleis wachten mit elterlicher Zärtlichkeit über ihre Kindheit. Sie nährten sie mit erhabenen Lehren; die Natur hatte schon in ihre Seele einen glüklichen Hang zur Tugend gegossen. Skamandronym zufrieden, sie ihr werth zu machen, lehrte sie auch die Kunst, sich die Liebe der Menschen zu erwerben. — Erhabene Wissenschaft, die freie Geister mit

den Göttern theilen! Sapho heiligte ihr ihre naive Beredsamkeit an einem Altar, wo der Blik des Menschen von Finsternis befreit, die seine Kindheit umhüllt, mit leichter Mühe die Grundsätze des Guten und Bösen unterscheidet. So belohnte der Himmel die kostbare Sorgfalt ihrer Eltern.

Bald blendeten Sapho's Talente aller Augen. Sie war glüklich, — gos nicht in die Herzen des Hasses trauriges Feuer. Wer würde wohl Feindschaft gegen ein Kind gelegt haben, das keine andere Waffen, als seine Kindheit und Aufrichtigkeit hatte. Alle diejenige, welche ihre furchtsame Finger auf der ihr noch wenig bekannten Leier prüften, empfanden das Emporsteigen ihres Genies; — sie durfte nicht ihre Stimme in zu erhabene Accente erheben, und doch vereinigten alle Umstehende ihr Lob zu Sapho's Vortheil.

Die Natur, die niemals für Sapho den Eigensinn einer Stiefmutter hatte, die bald

ausgelassen zärtlich, bald geizig ist, verschwendete über sie grenzenlos ihre Güte, sie lies immer ihre Annehmlichkeiten und Talente sich verdoppeln; das nemliche Feuer, das ihre Seele öfnete, glänzte auch in ihren Zügen: So ist es, wenn der Frühlingssaft Zweige nährt, die geschikterweise vereint sind, er gibt ihren Knospen die nemliche Frische, und läßt ihre zarten Blüte sich öfnen, die die sanftesten Früchte versprechen.

Sapho hatte keine regulaire Züge, die mehr das Werk der Kunst, als der Natur zu seyn scheinen, die proportionirten Schönheiten gefallen nur den Augen, aber niemals bringen sie die sanfte Verwirrung, die die Herzen durchdringt, und die sie mit so viel Gewalt an sich bindet, hervor. Blinde Menschen! der Irrthum macht allein euer Glük, eine sanfte Schwachheit ist für euch die wahre Weisheit.

Den Gedanken sah' man in Sapho's Zügen belebt, es schien, als ob sie nur deswegen ihre Augen erhob, um sich in aller

chen Sorgen Beifall; ihr sezt jeden Tag den Keim der Tugend, den ihr in das Herz euers Zöglings gepflanzet, sich entwickeln, fahret fort, ihn mit dem so mächtigen und glüklichen Saft zu nähren, und die Früchte, die ihr davon sammeln werdet, werden eure sanfteste Freuden seyn. Vergebliche Hofnung! Die Götter selbst, dem Ausspruch ihres Herzens mahlte sich auf ihren röthlichen Lippen, wer sie sah, der sprach: Nie wird der Lügner diese so reine Lippen beflecken, sie werden das Werkzeug der Wahrheit seyn; die Seele ist in ihr das Heiligthum; ihr Gang war edel, ohne affektirt zu seyn, nie würde man sie für die grimmige Diana angesehen haben, wohl aber für eine der drei Grazien. Ihre Stimme hatte weder den Ton, noch das Ebenmaas der Harmonie, sie küzelte nie die Ohren der Weisen, aber sie rührte die empfindsame Herzen.

Glüklicher Skamandronym! Glükliche Cleis! Die Götter geben euern elterli-

Herzen fest zu setzen; sie war reizend, ohne schön zu seyn; ihre Brust würde nicht die Weisse des Schnees weggescheut haben, und die Rosen würden nicht eifersüchtig auf ihre Farbe gewesen seyn; aber als die Morgenröthe des schönsten Tages einen sanften Thau über die Blumen ausgegossen, da hatte sie nicht seine Frische. Die Unschuld des Schiksals unterworfen, können sie nicht von einem unvermeidlichen Unglük retten.

In einer Entfernung von Mitilene war ein dem Mars geheiligter Tempel, den ein Cedernhain umfaßte, dessen erhabene Gipfel dem Himmel zu drohen schienen. Nie zerstreuten die Strahlen der Sonne das Dunkel dieses schrekbaren Orts. Das schwache Tageslicht flößte für diesen Gott eine Ehrfurcht ein, die mit Furcht vermischt war; selbst die Bauart des Tempels unterstüzte die Verwirrung, die schon allein der Nahme dieses fürchterlichen Gottes erzeugt.

Der Krieg verbreitete sein übel angefachtes Feuer durch einen übel befestigten Frie-

den. Schon lief die sämtliche Jugend von Lesbos zu den Waffen; die zitternde Mutter sah ihren Sohn dem Tode entgegen rennen, Thränen im Auge, und Blässe auf der Stirne dab sie ihm Lehren zum Muth. Die Geliebte zerriß mit furchtsamer Hand die Mirthen, die die Schläfe ihres Geliebten zierten, um sie mit Lorbeern zu umwinden, die seine Tapferkeit ihm versprächen.

Ach! sagte Skamandronym, in meiner Jugend befeuerte eine gleiche Brunst meine Adern; mit meinen Mitbürgern theilte ich die Ehre, mein Leben für das Vaterland hinzugeben. Sieh, meine Tochter, sieh die Wunden, womit mein Körper bedekt ist, sieh, dieses ist die Belohnung meines Muths. Meine durch Alter geschwächten Aerme, die Aerme, die einst unsere Feinde zerschmetterten, können sich nur noch zu dem Himmel empor heben, und der Rest meines Lebens ist ganz Deinem Glücke geweiht; unnüz durch meine Schwachheit dem Vaterland, denn ich habe kein Blut mehr

für es zu vergiessen, kann ich nur Wünsche zu seinem Ruhm zum Himmel empor senden; dieses ist eine Schuldigkeit, von der mich weder mein Alter, noch seine Undankbarkeit frei sprechen kann. Kommt zum Tempel des Mars, unser Herz ist rein, unsere Hände sind unschuldig, unser Gebet muß den Göttern gefallen.

Als er dieses sagte, verlies er, von Sapho und Cleis begleitet, die Stadt. Unterwegs unterhielten sie einander von den Ursachen dieses Kriegs; selten, sagt Skamandronym, ist ein gerechter Krieg unglüklich, die Tugend ist der Grundsaz des wahren Muths, ohne welche der unternehmendste Krieger weiter nichts, als ein Tollkühner ist, der die Götter schimpft, und doch keinen Menschen zittern machen kann. Ein eitler Hochmuth hat noch nicht die Lorbeern, die wir im lezten Krieg erworben, welkend gemacht, und die Weichlichkeit hat noch nicht unsern Muth entnervt. Das böse Gewissen unserer Feinde ist uns Bürge

ihrer Ohnmacht, und sie sind schon halb überwunden, da wir die gerechte Sache auf unserer Seite haben.

Sie gingen in den Tempel, und opferten ein junges Lamm, das Sapho's Freude war, und das ihr an alle Orte hinfolgte, dieses vermehrte den Werth des Opfers. Schon wühlte das geheiligte Messer in seinen Seiten; das Blut flos, der Priester untersuchte mit einem gierigen Auge seine Eingeweide; die Göteer, sagte er zu Skamandronym, haben Euer Opfer angenommen, und wenn alle Einwohner ihre Hände eben so rein, wie Ihr, zu Ihnen empor heben, so wird der Himmel für uns streiten.

Die tugendhafte Familie verlies den Tempel. Die Sonne hatte sich beinahe schon hinter die Wellen gezogen, und ihre schwache Sirahlen durchschimmerten mit Mühe die wachsende Dunkelheit; die buschigte Cedern verdoppelten die Schrecken der Nacht; Skamandronym verirrte sich, und folg-

te einem ungewissen Pfad; eine wüthende Löwin, der ein unmenschlicher Jäger ihre Jungen geraubt, verlies ihre schrekvolle Höle; ihr wildes Brüllen verkündigte ihre Wuth; ihre Augen glänzten von einem barbarischen Feuer. Mit Schrecken wiederholte das Echo ihr langes Gebrüll. Nach Rache dürstend wandte sie sich zum unglüklichen Skamandronym, zerreißt ihn, und tränkt sich mit seinem Blut. Es schien, als ob sie mit barbarischen Menschen das grausame aber wollustvolle Vergnügen, sich zu rächen, theilte; es war nicht ihre Beute, es war ihr Feind, den sie zerris.

Schrecken und Verzweiflung erzeugen zuweilen den Muth; die verirrte Cleis ausser sich, lief herbei, und wollte das Opfer der Löwin entreissen, und dachte nicht, daß sie ihr dadurch ein neues anbieten würde. Ihre Hände, ihre schwachen Hände bemühen sich, den blutigen Rachen der Löwin zu öfnen, aber gleich verlies diese ihren Raub, und warf sich auf Cleis; das Blut dieser

zärtlichen Frau vermischte sich mit dem ihres unglüklichen Gatten; ihre noch zitternde Gebeine schienen einander zu suchen, und das Sanfte, die Seele miteinander auszuhauchen, lies sie die Schrecken des Todes minder fühlen.

Das schrekliche Gebrüll, wovon der Busch wiederhallte, zog verschiedene Reisende herbei. Was für ein Schauspiel! Zwei zermalmte Körper auf dem blutigen Grase ausgebreitet, nahe dabei ein so gut als verlornes Mädchen, Bleiche sas auf ihrer Stirne, und ihre schöne Augen schienen von dem Anblik des Todes erlöscht zu seyn, — das schrekvolle Ungeheuer sich erhebend, und in seine Höle zurükkehrend. Die Reisende wurden bis zu Thränen erweicht, nahten sich dieser unglüklichen Tochter, und riefen sie ins Leben zurük. Sie erhob ihr Haupt, ihre geschlossene Augenlieder öfneten sich mit Mühe; sie sah starr auf dieses schrekliche Schauspiel, und sah sich mit dem Blute besprüzt, das ihr das Leben gegeben; sie

that einen durchdringenden Schrei, und die Hôle der Lôwin hallte davon.

„Tugendhafte Fremdlinge! sagte Sapho mit einer sterbenden Stimme, wenn die Menschheit einiges Recht auf eure Herzen hat, so steht mit einer hülfreichen Hand dem unglüklichsten Mâdchen bei. — — Ach! Wenn die Natur manchmal eure Herzen gegen die Urheber eures Lebens emporgehoben, so kônntet ihr nicht mit gleichgültigem Aüge ein Mâdchen ansehen, deren Eltern von einem schreklichen Ungeheuer vor ihren Augen zerrissen wurden; helft mir ihre kostbare Ueberreste zusammen lesen, die zerstreuten Glieder sammlen, und die Tropfen Blut, womit die Erde genezt, austilgen, unterstüzt mich in dieser traurigen und heiligen Schuldigkeit.

Die Fremden zerfloßen in Thrânen; Sapho's Schmerz war bis in das Innerste ihrer empfindsamen Seelen gedrungen. Sie sammelten die Ueberreste der zwei unglükli-

chen Gatten, und trugen solchen unter die Pforte des Tempels des Mars. Die Morgenröthe, von dicken Wolken eingehüllt, verkündigte den Menschen einen traurigen und kläglichen Tag; es schien, als ob die Sonne die Schrecken dieser Nacht zu erhellen sich weigerte. Ein Holzstos wurde aufgerichtet, und die Flamme verzehrt die der Wuth des Ungeheuers entrissene Reste, und eine Urne verschlos dann ihre heilige Asche; Sapho benezte sie mit ihren Thränen, hielte sie in der Hand, und sagte: Grausame Götter! Wendet eure Blicke von diesem traurigen Gegenstand weg, und erröthet! — Es war beim Ausgang aus diesem Tempel. — Es war in diesem heiligen Holze, als zwei Gatten das Opfer ihrer Frömmigkeit wurden. — — Geheiligte Urne, — Asche, die ich verehre! Warum kann ich dir nicht in meinem Herzen ein Grabmal entrichten? Sey immer der Gegenstand meines Gottesdienstes! Dir bin ich es schuldig, denn die Götter haben uns verrathen; sie haben mit einem barbarischen Blik eure reine Hän-

de zu sich empor heben gesehen. die nemlichen Hände, die ihre Altäre mit Opfern und Gebeten bedekt haben; ja mächtige Geister! Ihr werdet meine Götter seyn, und die glükselige Felder, die ihr nun als Schatten bewohnt, sollen mein Olymp seyn, wohin sich alle meine Wünsche lenken werden.

Die Urne wurde in ein einfaches Monument eingeschlossen, worein die zärtliche Sapho ihre Schmerzen eingrub, und durch eine glorreiche Innschrift ihre Tugend unsterblich machte. Die Lesbier sahen sie nie anders, als Thränen vergiessend, und den Himmel um eben so tugendhafte als glükliche Bürger bittend.

Sapho war noch in dem glüklichen Alter, wo die Natur uns nicht verläßt, wo die Gesetze durch ihre mächtige Hand eingegraben, uns einen Führer in unserer Jugend gibt. Theilt er nicht die Reichthümer eines unglüklichen Vaters, bei dem der Tod nicht die Tugend geschäzt, so erbt er

doch ein den großen Seelen gewünschtes Recht, väterliche Schuldigkeiten zu erfüllen, und sich selbst in denjenigen, denen er das Leben gegeben, wieder auflebend macht. Aber blos freie Seelen können eines solchen Emporschwingens über das gemeine Volk versichert seyn, sie machen sichs zur Pflicht, sich über sich selbst zu erheben. Sapho's Tugend und Verstand befreiten sie von den gemeinen Gesetzen, und die Obrigkeit, durch einstimmige Wahl, gaben ihr das Recht, von sich selbst abzuhangen; trauriges Recht, das ihr die bittersten Thränen kostet *).

Zu Zeiten wird das wahre Genie ein grausames Geschenk, wenn die Vernunft den Gebrauch desselben nicht führt, so ist es ausschweifend; wenn sein erster Flug nicht gleich die vollkommenste Glükseligkeit erreicht, so stürzt es uns in einen Abgrund von Un-

*) Wenn wir glauben wollen, was Suid. v. Σαπφω. behauptet, so hätte sie drei Brüder, nemlich Charaxos, Larychos und Eurigios. Schwestern hatte sie vermuthlich keine.

glük. Je erhabener die Seele, je gefühlvoller ist sie, je lebhafter ihr Feuer, je gefährlicher ihre Leidenschaften; sie empfindet nicht die Hälfte; sie prüft nicht diese kalten Leidenschaften, die uns nur unser Daseyn empfinden machen, als nur uns vom Nichts zu unterscheiden; sie liebt mit Uebermaas, und haßt mit Wuth. Immer mächtig in Bewegung, ist der geliebte Mittelpunkt einzig der Gegenstand, wohin sich ihre Gedanken lenken; sie ist keineswegs das Spiel tausenderlei Gedanken, ihre Seelenkräfte haben nur eine Quelle, die sie alle in Bewegung sezt; sie liebt nicht, aber sie betet an, und die geschmaklose Gleichgültigkeit ist für sie ein wahres Nichts; so war Sappho's Seele.

Ein Jahr hernach ging sie in den Tempel des Mars; beim Eintritt in das schrekliche Gehölze, dessen trauriges Dunkel die schreklichste Scene bedekte, zitterte ihr Herz; mit langsamem und furchtsamem Schritt nahte sie sich dem heiligen Denkmal, das

den Gegenstand ihrer Schmerzen einschlos. Sie bedekte es mit Blumen, die ihre schöne Hand auf einem benachbarten Felde gepflükt, und ihre Thränen gleich dem Thau auf diese Blumen fallend, bewahrten ihre Frische und ihren Glanz: Ja, heilige Vorfahren! sagte sie, Blumen sollen euer Grab schmücken, und nicht gräßliche Cypressen. Der Tod, dieses Wort ein Schrecken des Pöbels, ist für euch die Unsterblichkeit selbst; als sie dieses sprach, floßen ihre Thränen häufig.

Griechenland war die Freistadt der Künste, und Apollo hatte in jeder Stadt ihm geheiligte Tempel; der von Mitilene war einer der berühmtesten; der Anblik dieses Gebäudes flößte eine majestätische Frölichkeit ein; der Gott war in der Mitte der neun klugen Schwestern aufgestellt, und lehrte sie die Grundsätze der Kunst. Sapho, die eines Tages dahin kam, als man eben ein Gemälde aufstellte, auf dem die Natur getreu copirt war, sah es, und konnte sich nicht satt sehen. Es war eine bezau-

bernde Landschaft, in der Ferne erblikte man etliche schlechte Hütten, die aber mit Geschmak gebauet waren; verschiedene Heerden weideten auf abhängigen Hügeln das frischeste mit Blumen vermischte Gras, ein Schäfer mit einer Leier in der Hand, schien die Ohren seiner Gesellschaft zu bezaubern, die sonst nicht für so sanfte Töne geschaffen sind.

Sein Wuchs war edel *), eine liebenswürdige Freundlichkeit sas auf seiner Stirne, und alle seine Züge waren eben so viel Abbildungen davon. Seine Seele mahlte

*) Aelian sagt Lib. XII. Phaon aus Mitilene war ein wunderschöner Jüngling, so schön, wie der Knab Adonis; er war Fährmann. Als sich nun einsmals Venus überfahren lies, und er es mit einer Gefälligkeit that, die ihr gefiel, so schenkte sie ihm zur Belohnung ein Alabastergefäs mit köstlicher Salbe. Seit er sich mit der Salbe salbte, ward er so reizend, so schön, daß alle Mädchen auf der Insel sich in ihn verliebten. Er gab nachher das Fahren auf, und wurde ein Schäfer.

sich bis zu ihrer Quelle hin. Ach! schrie Sapho, und richtete ihre Worte an einen ehrwürdigen Greis, der neben ihr stand, der Mahler wollte ohne Zweifel das glükliche Jahrhundert wieder herbei bringen, wo Apollo von Olymp verbannt in den Stand eines Schäfers trat, — die Sitten der wilden Hirten milder, und ihnen die Reize der Harmonie kennbar machte. Oder besser, Orpheus hat die Menschen erleuchteter gemacht, die im Dunkel der Unwissenheit versunken waren; — er hat ihnen den Urheber des Welt-Alls dargestellt, — hat ihm Altäre errichtet, und erhabene Gesänge mit seiner Leier und Stimme begleitet.

Nein, erwiederte der Greis, es ist weder Apollo noch Orpheus, aber es ist ein Sterblicher, würdig, mit Dir unsere Huldigung zu theilen. Diese Antwort vermehrte nur Sapho's Ungedult, der Greis sah in ihren Augen die brennendste Begierde, und fuhr also fort: Dieses ist ein junger Schäfer, dessen Nahme sich schon in

ganz Griechenland ausgebreitet; die Natur hat ihm erhabene Talente verliehen, die sonst bei andern Menschen die langsame Frucht einer mühsamen Kunst sind; Phaon ist sein Nahme. Der Tod, der nach seinem Eigensinn seine Schlachtopfer wählt, raubte ihm die Urheber seiner Tage schon bei seiner Geburt. Nie empfand er ihre zärtliche Liebkosungen; die Natur war seine einzige Mutter, die über seine Kindheit wachte; niederträchtige Verwandte raubten ihm sein Erbtheil, und er mußte eine Heerde hüten.

Die Musen sind in die Einsamkeit, die er bewohnte, herunter gestiegen, und haben ihm die erhabene Gabe der Dichtkunst eingeflößet; sie haben seine Accente formirt, und seinem Genie den ersten Schwung gegeben; seine Versuche haben unsere berühmtesten Dichter staunen gemacht. Die Echo an die unharmonische Lieder der Alter gewöhnt, schienen die harmonische Gesänge dieses liebenswürdigen

Schäfers mit Verwunderung zu wiederholen. Seine Kameraden hörten sie mit Begierde; er ist ihr König und würde beinah auch ihr Gott seyn; sie haben sich selbst über die Macht erstaunt, die die Harmonie über die Seelen hat; es schien ihnen, als ob sie ein neues Wesen annähmen, ihre Sitten verfeinerten sich, und wurden sanft, zärtlich und menschlich; ihre Tugend hat nicht mehr das Wilde an sich, und sie ist nicht mehr für sie eine traurige Nothwendigkeit; von Phaon besungen ist sie ihnen das Angenehmste ihrer Vergnügen worden.

Während dieses Gesprächs waren alle Sinne der Sapho in Bewegung, ihre Ohren öfneten sich der Rede der Greises, ihre Augen waren auf das Gemälde geheftet, und konnten sich nicht davon losreisen. Glüklich, sagte sie mit einem Seufzer *),

*) Ihre Hauptleidenschaft war Liebe, dieses erhellet aus ihren Liedern, welche alle auf Liebe hinaus liefen. Unter andern machte sie eines, welches die Kennzeichen eines Verliebten schil-

glüklich die Schäferin, die in die Seele dieses Schäfers die sanfte Flamme einer reinen

derte, und bs war so glüklich gerathen, daß der Arzt Erasistrathos an diesen Zeichen des Antiochos Krankheit erkannte. Pauſ. Lib. I. pag. 23. — Die Alten nennen uns sogar einige dieser Mädchen, welche von ihr fleischlich geliebt wurden; — ja, was wollen wir mehr? Sie selbst gedenket einer, Nahmens Grello, aus Lesbos, in einem Bruchstük ihrer Gedichte, welches uns Zenobius in seiner Sprüchwörter Sammlung drittes Hundert aufbehalten hat, ich will die Nahmen, welche die Alten dergleichen von Sapho geliebten Mädchen gegeben: Maximos, Tyrios, ein Schriftsteller des zweiten christlichen Jahrhunderts nennet Gyrinne, Anaktorie, Atthis, Gorgo, Andromeda. Philostrados, einer des dritten, erzählt sogar, daß Sapho mit einer verheurattheten Person, nemlich Demophile, der Frau eines gewissen Pamphylos, genauen Umgang gepflogen. — Plutarch Demetr. pag. 907. — Auch sagt Bayle. Dict. Amsterd. 1730. Art. Sapho. On etait ſie perſuadé au Terns d'Ovide, que Sapho avait aimée les femmes comme les hommes les aiment, qu'il ne fait point difficulté de l'introire faiſant à Phaon un ſacrifice de ſes Campagnes de Débauche:

und dauerhaften Liebe giessen wird! Er wird ihr seine Leier heiligen, und ihr Nahme von dem Günstling der Musen besungen, wird auf den Flügeln des Ruhms bis in die entferntesten Jahrhunderte getragen werden; aber sprich, fuhr sie fort, als sie sich zu dem Unbekannten wandte, hast Du diesen jungen Schäfer gesehen? — Haben seine Gesänge Deine Ohren bezaubert? — Haben seine Verse Deinen Geist mit einem Feuer erhizt, das sie hervor gebracht

Nec me Pyrrhiades Methymniadesve
puellæ,
Nec me Lesbiadum cætera Tuba
juvat.
Vilis Anactone, vilis mihi Canpida
cydno;

Mamsell le Febre läugnet dieses, die Ehre ihres Geschlechts zu retten, ganz. Allein ich mögte S a p h o durchaus nicht davon frei sprechen.

— Aeoliis fidibus querentem
S a p h o puellis de popularibus
Flacc.
vid. W a h l s Lieder der Liebe.

haben? — Ist ihm nicht in diesem Gemälde geschmeichelt? — Sapho erröthete bei dieser lezten Frage, und fürchtete, die Antwort des Greisen mögte die Idee, die sie sich von Phaon gemacht, schwächen.

Nein, sagte er, der Mahler weit entfernt, ihm zu schmeicheln, ist vielmehr weit hinter seinem Muster geblieben. Er kann nur in den Herzen derer würdig gemahlt werden, die unter seinen Gesetzen leben. Der glänzende Anstand in seinen Zügen, durch einen offenen und freien Blik gemildert, seine flammende Augen kündigen doch das Sanfte seines Charakters an; seine Fröhlichkeit und sein freimüthiges Wesen zeigen sich in allen seinen Bewegungen; aber dieses Gemälde, das nur unsere Augen bezaubert, kann uns nicht das Erhabene seiner Talente darstellen. Ach! wenn Du seine Leier mit den edlen und majestätischen Tönen seiner Stimme übereinstimmend hörtest! ja Du glaubtest den Gott selbst gesehen zu haben, den wir in diesem

Tempel erblicken. Was liegt daran, daß Tyger und Bären bei des berühmten Orpheus Leier empfindlich wurden? — Phaon hat die Sitten wilder Menschen gemildert, hat sie sanft, wohlthätig und glüklich gemacht, er hat mehr als Orpheus gethan.

Bei Endigung dieser Worte entfernte sich der Greis von Sapho, die ihn noch mehr ausforschen wollte; sie ging in ihre Wohnung, aber ihr Zimmer kam ihr von diesem Augenblik an als ein häslicher Aufenthalt für. Der Tumult der Stadt verwundete ihre Ohren; das Gemisch der verschiedenen Gegenstände, einsmals ihr so angenehm, kam ihr nun unerträglich für. Sie ging aus der Stadt, und von einer benachbarten Höhe sah sie eine fruchtbare Ebene, die mit Hainen und Gebüschen, und von Hügeln umschlungen war, wo die Natur mit Stolz ihre kostbarsten Reichthümer ausspendete. Ihre Augen suchten in der Ferne das so geliebte Dorf, in welches Phaon den Aufenthalt der Künste und des Glüks

fest gesezt; und ob sie gleich überzeugt war, daß eine allzuweite Entfernung sie ihrer Augen beraubte, so wandte sie das Gesicht von dieser Seite weg, aber ihre Einbildungskraft mahlte ihr das Gesuchte mit flammenden Zügen.

Einbildungskraft, erster Liebreiz des Lebens! Du bist es, die die Sinne zu dem Vergnügen, das sie kosten sollen, vorbereitest, und dieser Vorgeschmak ist süsser, als die Wollust selber.

Unterdessen hatte die Natur ihren Schleier über die Erde ausgebreitet, und ihr dieses Schauspiel geraubt, und die glükliche Stunde aufgerakt, wo die Federn der Maschine vom Joch der Seele befreit, dem natürlichen Eindruk ihrer elastischen Stärke folgen, und unsern kraftlosen Nerven ihre erste Kraft gibt. Die Dünste eines stillen Schlafs schlichen sich in Sapho's Adern, und ihre Augen schlossen sich; aber ist der Schlaf der Liebenden ein wahrer Schlaf? — Die Träume, die auf ihren Augenliedern her-

umgaukeln, sind zu voll Liebe, — ach! Sie sind nur im Schlaf glüklich. Ein trauriges Erwachen zerreißt den bezaubernden Schleier, der unsere Augen dekt, und bringt uns wieder zu uns.

Kaum waren die ersten Dünste des Schlafes ausgedünstet, liessen sie Sapho's Sinne eine freie Gewalt, die so stark war, daß sie sich auf der nemlichen Schäferei glaubte, die der Pinsel der Liebe und der Natur so schön gezeichnet hatte. Ein mit Blumen besäter Rasen bildete einen ländlichen Thron, da war Phaon mit Mirthen und Lorbeern bekränzt, spielte auf seiner Leier Gesänge Orpheus würdig; seine Stimme unterstüzte seine bezaubernde Töne, und die Echo waren gezwungen, sie zu wiederholen; sie wollte schweigen, und ihm zuhören. Die Bäume bewegten sanft ihre leichte Blätter, und schienen gefühlvoll bei seinen Concerten; die Blumen drängten sich, aus der Erde empor zu steigen, um das Vergnügen der Wesen zu theilen, und

verbreiteten einen Wohlgeruch, um jedesmal alle Sinnen der zwei Liebenden zu bezaubern. Der Schlaf ist fruchtbar an Wunderzeichen.

Die Stimme des zärtlichen Phaons verlies nie die erhabene Töne der Harmonie, als nur um Sapho das Feuer zu entdecken, das ihn verzehrte; er hing seine entflammte Lippen an ihre schöne Hände, drükte sie an sein Herz, und — sein Herz zitterte; er stürzte vor ihr hin, benezte ihre Knie mit Thränen der Liebe, die sanfter als das Lächeln sind.

Beim Anbruch der Morgenröthe wurde diese Bezauberung unterbrochen; Sapho beklagte sich beim Vater der Natur, da sie mit einem schreklichen Ton rief: Gott! Der du eifersüchtig auf mein Vergnügen bist, du raubst mir mein Glük! Warum zerstäubst du eine so sanfte Chimäre? Warum zerstreust du einen so angenehmen Irrthum? Ach! Die Wirklichkeit wird mir nie werden,

und die kostbare Augenblicke, die ich eben empfunden, und die auf den eilfertigen Flügeln der Zeit weggeflogen, werden vielleicht nie wieder kommen.

Sapho eilte in Apolls Tempel, und suchte in dem geliebten Bild die Täuschung wieder, die ein fatales Erwachen ihr eben geraubt hatte. Es dünkte ihr mehr als einmal, daß die Leinewand sich belebte, und daß Phaon seine zärtliche und entflammte Blicke gegen sie wendete; der nemliche Greis, der sie schon gesprochen, nahte sich ihr noch einmal, und erstaunte wegen der brennenden Aufmerksamkeit, mit welcher sie das Bild betrachtete.

Ach! sagte er, was thust Du Sapho? Huldigest Du Deinem ärgsten Feind? Dein Herz verführt Dich; dieses Gemälde ist nur für unsere Augen gemacht, aber Dein Geschlecht soll es nicht anders als mit Unwillen sehen. — — Wie? Was sagst Du? — — Ja, fuhr der Greis fort, Phaon

ist der zärtlichste, der tugendhafteste der Männer, aber er hat Deinem Geschlecht einen ewigen Haß geschworen; er versprach dem Himmel, seine Leier zu verbrennen, wenn er je diesen schreklichen Eid verlezte; die Züge der Liebe haben keinen Eindruk bei ihm, ob sie ihm gleich von allen Seiten zusetzen. Von allen Schäferinnen angebetet, würdigt er sie doch nicht, ihre Huldigung anzunehmen, und macht sich das grausame Vergnügen, ihre Thränen fließen zu sehen, ohne sie abzuwischen, und ein Wort des Trostes in ihre traurige Herzen zu gießen, die Liebe ist in seinen Augen eine Schwachheit, und völlig des Mannes würdig, der zu erhabneren Dingen geschaffen seye. —

Du hast mir genug gesagt, unterbrach ihn Sapho, und verlies trozig den Tempel, sie ging, ihre Verzweiflung in dem entlegensten Zimmer ihres Hauses zu verbergen, und da verfiel sie in das tiefste Nachsinnen.

Ungerechte Götter! sagte sie, auf diese Art habt ihr also euer Spiel mit einer schwachen Sterblichen? Die Empfindung, die ein Strahl des höchsten Wesens zu seyn schien, ist uns also nur zu unserer Quaal gegeben? — Sapho ist zärtlich, — Sapho wird von dem Feuer der Liebe verzehrt, und Phaon — ist unempfindlich. — — Doch was liegt daran? Ich folge meinem Schiksal. Himmel, der du die Fäden meines unglüklichen Lebens gewebet, spiele nun auch mit meinen Schmerzen! Triumphire über eine schwache Sterbliche! Ihr Schiksal hat angefangen.

Ende des ersten Buchs.

Sapho und Phaon.

Zweites Buch.

Senectutis est proprium, ut adolescentulos doceat, instituat, ad omne genus officii instruat.

Cicer.

Die Liebe gibt der Seele eine unüberwindliche Stärke, die einem rauschenden Fluß gleicht, dessen brüllende Wogen gegen die Dämme zürnen, die man seinem Lauf entgegen sezt, die Hindernissen geben ihm selbst neue Kräfte; sie gebährt selbst Schwierigkeiten, die abscheulicher und schreklicher, als jemals waren. Verzweiflung ist ihr Lieblingsgeschäft, und die Thränen geben ihrer Flamme ein Feuer, das nichts auszulöschen vermag.

Statt, daß des Greises Rede die wachsende Leidenschaft der Sapho hätte dämpfen sollen, so vermehrte sie vielmehr ihre Lebhaftigkeit; er raubte ihr etliche Augenblicke die sanfteste Hofnung, aber bald fühlte sie solche in der Verzweiflung sich vermehren. In der schreklichen Verwirrung,

in der ihre zwischen Verlangen und Furcht wankende Seele sich marterte, war Phaons Schönheit, der sie jeden Augenblik neuen Liebreiz zusezte, der einzige Gegenstand, der auf sie einen dauerhaften Eindruk machte. Vergebens hatte man ihr ihn als den wildesten und unerbittlichsten Mann geschildert, sie sah nur an ihm den schönsten der Schäfer; sie konnte nicht begreifen, wie so viel Anmuth mit Stolz vermischt, — und daß so beredte Augen die Dolmetscher eines unempfindlichen Herzens seyn könnten.

Nein, sagte sie, entweder hat der Mahler uns einen Halbgott hinstellen wollen, dessen ganz himmlische Seele mit ihrer Gottheit einen schwachen und sterblichen Körper belebt, oder wenn sein Pinsel ihm nicht geschmeichelt, so ist Phaon empfindsam. Würde dieses Feuer in seinen Augen glänzen, wenn der Gedanke daran nicht den ersten Funken angezündet? — Der Gedanke ist die Richtschnur aller Wesen, er

reizt, er umfaßt alles; ohne ihn ist die Existenz nichts anders, als ein einfacher und träger Schlaf, in dem die Seele in das Nichts zurük fällt, ohne dessen Ende zu sehen. Die Wärme des Gedankens theilt sich zwischen den Verstand und das Herz. Nie ist ein feuriger und erhabener Geist mit einem durch Gleichgültigkeit zerrissenen Herzen eins. Ich will mich überzeugen, ob dieser Greis nur zu seiner Freude mich verzweifelnd machte, oder ob er sich selbst betrog. Aber ach! Er hatte keinen Nutzen, die Wahrheit zu verbergen.

Die solidesten Ueberlegungen konnten nicht ihre Unruhe vermindern, ein von der Liebe so mächtig beschäftigtes Herz zittert selbst in dem Augenblik, sein Glük zu verlieren, das es wirklich geniest. So wär Sapho's Zustand; sie zitterte, sie fragte verschiedene Personen, deren gerechtes Verlangen ihre Huldigung Phaons Talenten zu bringen, sie in die Wüste geleitet, die er bewohnte, aber alle bekräftigten des stren-

gen Greises Erzählung: Ja, sagte man ihr, Phaon würde der Vollkommenste der Menschen seyn, wenn er empfindsam wäre. Selbst unter Apollo's Hand würde seine Leier minder harmonische Töne geben, als unter seinen beredeten Fingern; Aädens Gesänge würden nicht in das Herz diese so sanfte Wollust, von der die Seele von den Accenten seiner Stimme trunken ist, giessen, aber seine unbiegsame Seele war nie in diese blumigten Ketten verwickelt, womit die Liebe die zwei Geschlechter vereint: Stolz auf seine Freiheit verachtet er den Gott der Liebe, trozt seiner Pfeile, und lacht seiner Schlingen; nie hat das schöne Feuer, das seine Augen belebt, sein Herz entflammt.

Wie? sagte Sapho, vereinigen sich dann alle Menschen, mich verzweifeln zu machen? — Was für ein mächtiger Eigennuz legt ihnen diese unmenschliche Lüge in den Mund? — Aber nein, sie reden die Wahrheit; sie entreissen mir einen Zweifel,

der mein Glük macht. Grausame! War denn dieses Vergnügen so sanft, um mich deswegen zu hassen? Ach! Er wird meine Quaal anfangen, und ihr werdet sie vollenden.

Unempfindlicher Phaon! Dein Blut ist dann gleich dem gefrornen Wasser, das in unsern Morästen sich aufhält, und deine bei allem gleichgültige Seele fühlt selbst nicht ihre kalte Existenz. Ach! Dieser Ruhm, der deinem stolzen Genie schmeichelt, ist nichts als ein eitler Rauch, der bald vor deinen Augen verschwinden wird. Selbst derjenige Ruhm, Herzen zu entzünden, und Pfeile der Liebe auf sie abzudrüken, ist gefährlich und ohne Anreizung, wenn man die Gesinnungen, die man andern einflösset, nicht theilet. Was ist diese Freiheit, worauf du sehr erpicht bist? — Sie ist das Nichts der Seele, und das traurige Recht, allzeit unglüklich zu seyn. Deine mit Gleichgültigkeit durchwebte Tage werden mit Langerweile vermischt seyn.

Die Mischung des Guten und Schlechten macht den Reiz des Lebens aus. —

O wie angenehm ist die Ruhe nach einem schreklichen Sturme! Und wie ist das Lächeln so sanft, wenn man vorher Thränen vergossen hat! — Ist denn dieses schleichende Einerlei ein Glük? Die Bitterkeit des Geschmaks vergiftet die Freuden, der Unwille, der dunkle Verdrus macht die Blumen welken, womit das Leben besäet ist. Aber was säg' ich? Die Winde überbringen auf ihren leichten Flügeln mein Gespräch, und wenn du mich hören könntest, — — ach! Die Liebe kann allein die Härte deines Herzens schmelzen, und in deine Adern das mächtige Feuer gießen, das den Reiz des Lebens macht. Gott der Liebe! Dieses hervorzubringen ist deiner würdig; du richtetest Phaons Augen, kannst du nun nicht auch sein Herz weich machen? — Wende gegen ihn deine siegende Pfeile, womit seine Blicke bewafnet sind; mache ihn an deine Altäre hinsinken, und da seine

stolze Hand, mit den Fesseln der Liebe beschwert, sie mit Opfer und Versprechen beschwören.

Beim Ausspruch dieser Worte umstralte Sapho's Angesicht die liebliche Hofnung, es dünkte ihr, als ob ein Gott mit ihrem Herzen redete. Ein geheimer Trieb leitete ihre Schritte zum Tempel der Venus, wo tausend unruhige Liebhaber in der Priesterin Antwort eine Erleichterung ihrer Quaalen suchten. Zitternd fragte sie solche um Rath: „Wird Phaon, sagte sie, allzeit unempfindlich bleiben, und dieser stolze Feind unsers Geschlechts sich nie unter das Joch der Liebe beugen? — Ach! Wenn das Glük, sein Herz zu erweichen, einer Sterblichen aufbehalten, rede! — Wer kann sich einer so sanften Hofnung schmeicheln?“

Die Priesterin bedachte sich einen Augenblik, ihre Augen irrten umher, ihr Körper arbeitete, ihre Glieder dehnten sich aus; und ihr Mund, der Siz der Wahrheit,

sprach dieses Orakel. — dieses für Sapho so schmeichelhafte Orakel aus.

„Was willst Du unglükliche Sapho? — Nein, Phaon wird nicht immer unempfindlich seyn; aber — ach! Dieser Triumph wird seinen Ueberwinder theuer zu stehen kommen. Wafne Dich mit Standhaftigkeit, wenn Du die Macht Deiner Augen an ihm versuchen willst; die Freundschaft allein kann sein Herz der Liebe öfnen."

Diese Antwort der zärtlichen Göttin machte aufs neue die Hofnung in Sapho's Herz keimen. Sie vergas die Drohungen des Orakels, und legte solche zum Vortheil ihrer Wünsche aus. Ja, sagte sie, der Himmel gibt mir ein Vorhaben ein, dessen Fortgang seine Antwort rechtfertigen wird. Sie ging sogleich nach Haus, und kleidete die Reize ihres Geschlechts in das Gewand eines Mannes. Unter dieser Verkleidung, sagte sie, will ich mich dem Unempfindlichen nähern, seine verblendete Augen werden in mir nur einen jungen Menschen sehen, der

sich mit ihm durch die geheiligte Bande der Freundschaft vereinigen will. Ich will seinem Geschmak schmeicheln, mein Mund wird von ihm die reinsten Lobeserhebungen aushauchen; ich will seinen Stolz anfachen. — Liebe, du gibst mir dieses Vorhaben ein, unterstütze dein Wort, denn mein Triumph ist der Deinige.

Sapho, auf diese Art verkleidet, konnte unmöglich erkannt werden. Die Grazien waren wegen ihrer Reize eifersüchtig auf sie, und die Liebe zog ihr Haß zu. Wer ist dieser Schäfer, sagten die erstaunten Lesbier? — Ist dieses Cephalus? — Ist dieses Akteon? Glüklich sind die Blumen, die seine Hand von ihrem Stengel bricht, um sie zum Gegenstand seiner Hitze zu öfnen, und noch glüklicher diese Schäferin, die eine so kostbare Gabe empfängt! Aber ist auch eine gemeine Sterbliche würdig, seine Wünsche zu krönen? So betrog Sapho's Verkleidung ihre Augen; selbst diejenige, die mit ihr durch

das feste Band der Freundschaft vereint waren, theilten diesen allgemeinen Irrthum, und gaben sich dieser glüklichen Verwirrung Preis.

Unterdessen ging Sapho aus der Stadt. Sie würdigte den Pomp, dessen Glanz die Augen bezauberte, und die brausende Vergnügen, die einsmals ihre einzige Freude waren, keines Bliks. Beim Anblik des Feldes erweiterte sich ihre Seele, und ihr Herz that sich auf, ein bezaubernder Reiz durchdrang alle ihre Sinne. Die Kräuter, die ihre zarte Füsse darnieder traten, erhoben ihre Stengel wieder, und schienen sich mit neuem Grün zu schmücken.

Etliche Meilen von Mitilene verlor sich das Auge in ein weitläuftiges, mit Flüssen durchschnittenes Wiesenthal, und man verirrte sich, wenn man ihrem ungewissen Lauf folgte. Fruchtbare Hügel gaben durch immer grünende und undurchdringliche Wälder einen Schirm vor dem kalten Nordwind, und für die brennende Hitze des

Mittags. Am Fuße eines dieser Felsen sah man aus einem Hügel einen Springbrunnen sich empor drängen, der heller als Cristall war, dessen Wellen sanft murmelnd entflohen. Nahe dabei war eine in den Felsen gehauene Grotte, die die Hitze des Sommers dämpfte, und die das Sausen der Zephire vor der Rauhigkeit des Winters beschüzte. Dieses war die Freistadt des weisen Pamenes; dieser ehrwürdige Greis hatte lange eine ansehnliche Stelle in Mitilene begleitet, aber der Neid gos sein Gift über seine schönste Tage; er ist der sterbliche Feind und untrennbare Gefährde der Tugend; er verabscheut und verfolgt sie immer; sein böses Auge sieht alles unter einem falschen Gesichtspunkt, und gibt den besten und schönsten Handlungen die schwärzesten Farben. Bald beugt er sich als ein geschikter Höfling mit Niederträchtigkeit, bald hebt er sein Haupt hoch empor, und nüzt den günstigen Augenblik, seine tugendhafte Feinde anzugreifen. Pamenes war eines seiner Schlachtopfer,

er ward aus der Vaterstadt verbannt; seine Hüter würden ein Raub seiner falscher Ankläger; sein Ruhm welkte, — er vergos Thränen, aber nur über den Irrthum seiner Mitbürger.

Die Weisheit war ihm in seine dunkle Grotte gefolgt, da warf er einen Blik auf die Verwirrung des menschlichen Herzens; er seufzte, wenn er den Menschen als den Urheber seiner eigenen Quaal, den Himmel anklagen sahe, der ihn doch um glüklich zu seyn schuf. Er untersuchte die Falten der Seele, er studirte die Quelle der Leidenschaften, und verbarg sich im Busen der Wahrheit. Die Götter begünstigten seine gierige Untersuchungen; sie leiteten ihn in das Labirinth des menschlichen Herzens, und würdigten ihn, ihm manchmal den Schleier, der die Zukunft dekt, vor seinen Augen wegzunehmen, und oft that er den Ausspruch ihres Willens.

Pamenes war lange Zeit Skamandronyms Freund; in diesem glüklichen

Jahrhundert war diese Benennung nicht minder heilig, als die, welche die Natur gab. Oft führte er die kleine Sapho in Pamenes Grotte. Da war es, wo er sie lehrte, Stolz und Grösse unter die Füsse zu treten, den Menschen im Menschen selbst zu suchen, und der Tugend im Stande der Dürftigkeit zu huldigen. Sapho wollte den Fußsteig, der zu seiner Hütte führte, vermeiden, aber sie traf ihn an einem lieblichen Gebüsch an, wo er seinen erhabenen Träumen nachhing. Sie ward verwirrt; die Empfindung ihrer Schwachheit bedekte ihre Stirne mit einer Röthe, die sie verrieth, sie aber noch verschönerte. Sie glaubte, erkannt zu seyn, so ist die Gegenwart eines furchtlosen Weisen ein freies Herz gegen den Strom der Leidenschaften. Das Gebrechen, aussen von der Tugend geschmükt, zittert bei seinem Anblik.

Der Greis stund stille; die Schönheit des jungen Menschen, seine Verwirrung, das Feuer, das in seinen Augen stralte,

— alles intressirte ihn. Sapho glaubte sich erkannt, und stürzte sich zu seinen Füssen: O, mein Führer! schrie sie, o, mein Vater! Dieser Nahme gehört Dir, denn der unerbittliche Tod hat mich der Urheber meines Daseyns beraubt, und ihre zitternde und vor sich erröthende Tochter umfaßt Deine Knie. Bei dieser rührenden Stimme ward das Herz des Greisen bewegt: „Was? Du bist es, liebe Sapho? — Aber o Himmel! Was für traurige Worte haben meine Ohren gehört! Was, Skamandronym — Cleis —"

Sind nicht mehr, — sind nicht mehr, wiederholte Sapho, und Du allein weist es nicht. Ach! Schon beinah ein Jahr ist es, und mein durchdringendes Geschrei hat alle Echo dieser Felsen seufzen gemacht. Mit Ungedult forschte der Greis nach der Erzählung von dem Tod dieser tugendhaften Gatten. Sapho erzählte ihm die schrekliche Begebenheit; tiefe Seufzer unterbrachen ihre Reden, und der Greis ver-

mischte seine Thränen mit den ihrigen: Was? schrie er, dieser grausame Tod war der Lohn ihrer Tugenden? Götter! So gibt es denn Augenblicke, wo ihr eure Augen von uns weg wendet, und uns tausend Zufällen blindlings überlasset? — Ihr, die ihr die Tugend gegen die feindliche Pfeile der Lasterhaften vertheidiget, konntet sie nicht dem grausamen Zahn des Löwens entreissen? — Ist dieses Wunder schwerer, als das erstere? — — Aber Sapho, was bedeutet diese Verkleidung? Was für eine Nothwendigkeit trieb Dich, Dein Geschlecht unter dieses betrügliche Gewand zu verbergen?

Ein großes Herz kann Schwachheiten haben, aber es kann sie nicht verbergen. Die Kunst zu erdichten ist seiner unwürdig, und die Wahrheit ist ihm lieber, als sein Ruhm. Sie erröthete wegen ihrer Verwirrung, aber ihre Sache durch eine Lüge zu beschönigen, war ihr abscheulich. Sapho that dem Greise ein getreues Geständ-

nis ihrer Liebe zu Phaon, und gab ihm von dem Vorhaben Nachricht, das sie deswegen gefaßt hätte; bei diesen Worten überzog eine lebhafte Farbe ihre Wangen, und Pamenes las in ihren Augen die Verwirrung, ohngeachtet der Thränen, die sie befeuchteten, und aus denselben perleten.

Meine Tochter, sagte er zu ihr, Dein Vertrauen rechtfertigt in meinem Munde einen so sanften Nahmen, jeder andere, ausser mir von Deinem Vorhaben erstaunt, würden Dir Lehren geben, die sich für die Jugend schicken; er würde Dir sagen, daß die Vernunft auf diesen mit Steinklippen besäeten Meer, ein ungewisser und oft betrüglicher Führer ist; aber ich weiß, daß ich wegen der Sorge für Deine Tugend selbst ruhig seyn kann; und es ist nicht wegen ihr, sondern wegen Deinem Leben, warum ich zittere; Du bereitest Dir selbst das Gift, das über solches seine die grausamste Bitterkeit ausgiessen wird. Dieser Phaon, an dem Du die Macht Deiner Reize versu-

chen willst, ist der gleichgültigste der Menschen, wenn anders ein Wesen, das kaum sein Daseyn fühlt, den Nahmen eines Menschen würdig ist; vielleicht dient ihm der Stolz statt dieser wilden Tugend; vielleicht hält er die Bande für unwürdig, daß er insgeheim diese rühmliche Macht vorzieht. Die Seelengrösse ist oft nur die Maske, die unsere Schwachheiten dekt. Die Tugend kriecht nie, sie ahmt keinem verwegenen Flug nach, sie streift sich nicht gegen die Neigungen der Natur, und Phaon kann vielleicht ein denkwürdiges Monument eines mit Schwachheit vermischten Stolzes einige Zeit unsern Nachkommen hinterlassen. Was für ein Orakel kann Deinen Wunsch anfachen? — Und wenn er auch auf dem Altar der Liebe opfern sollte, ist Dir dieses hervor zu bringen, aufbehalten? — Schmeichle Dir nicht, Sapho; es ist wahr, Du besitzest alles das, was die Augen und das Herz bezaubern kann, und die Bescheidenheit leiht Dir neue Reize. Das Schönste der Ta-

lenke ist, sie alle zu verbergen, aber Du weist es, die Liebe entledigt uns nie der Binde, die unsere Augen umschlingt, als nur um uns mit desto gewissern Streichen zu treffen. Eine Buhlerin von den Schäzen des Lasters verschönert, erfreuet eine Eroberung, die einer vollkommenen Schönheit würdig wäre, und oft hat ein Blik und ein gekünstelter Seufzer mehr Macht über ein Herz, als die beständigste Treue; — aber ich lese in Deinen Augen, daß ich Deine Verzweiflung verdopple, ohne Deine Leidenschaft zu schwächen. Geh, Sapho, folge der Leitung Deines Schiksals; könnte doch der Himmel Deinen Reizen ein Deiner Tugend würdiges Loos aufbewahren! Aber wenn, eine traurige Ahndung sagt es mir zum Voraus, Dein Vergnügen, das Du Dir versprichst, Dir eine Quelle der Thränen wird, dann komme und schütte sie an meinen Busen aus; ich habe diese Grotte zu einer Zuflucht gemacht; ruhig, Deine Tugend wird durch die Freundschaft hochgeschäzt und ausser aller Gefahr seyn.

O mein Vater! erwiederte Sapho, wie sanft würde es mir nicht seyn, an Deiner Seite helle und wolkenlose Tage zu durchleben. Der Wille der Götter, dessen Dolmetscher Du bist, würde mein Leiter seyn; mein Herz, frei von allen Stürmen, würde seinen Lauf in einer bezaubennden Stille zubringen, und ein mit Blumen besäeter Weg würde mich zum Ziel meines Lebens bringen. Glüklicher Sterblicher! So ist Dein Schiksal; Du schmekst schon auf Erden die reinste Vergnügen, die vielleicht selbst der Himmel nicht — — — was mich anbelangt, so treibt der mächtige Einflus eines unbezwinglichen Gestirns mich weit von Dir; mein Herz ist empfindlich; Phaon ist tugendhaft, und soll meine Unvernunft mir das Leben kosten, so ist die Ursache eines so sanften Todes zu schön, um die Wirkung davon zu befürchten.

Pamenes bot Sapho einen Feldstuhl; etliche Früchte, die ein junger Schäfer, dessen Weiche und zarte Seele er bildete,

aus der benachbarten Stadt gebracht, bedekten seine måsige Tafel; ein Wein, sanfter, als der Trank der Götter, löschte ihren Durst; sie aßen stillschweigend; Pamenes wußte, wie sehr die Blicke eines Weisen ein verwirrtes Herz furchtsam machen können; Sapho schlug die Augen nieder, denn Pamenes war für sie ein schreklicher Gott. Großmüthige Herzen! Erstikt nicht die Stimme der Tugend, Reue ist keine Schwachheit, und die Schande, die sie hervorbringt, ist euer Ruhm.

Sie verlies den Greis, der ihr seufzend nachsahe. Götter! sagte er, werden die Leidenschaften, wovon ihr selbst den Keim in unsere Herzen gepflanzet, und die uns oft zum Pfad der Tugend führen, — sie immer die Werkzeuge unserer Quaal seyn?

Schon entdekte Sapho das Dorf, in dem Phaon das Glük und die Tugend durch Künste verschönert, festgesezt. Bei diesem Anblik stieg eine neue Verwirrung in ihrer Seele empor; ihr Herz zitterte,

und ihre Augen suchten begierig in der Ebene diesen Gegenstand, den ihr die Liebe mit so bezaubernden Farben hingemalt; sie suchte vergebens, ein geheimer Unwille vermehrte noch ihre brennende Begierde.

Sie ging in eine mit Stroh bedekte Hütte, in der aber die daselbst herrschende Nettigkeit die Nichtigkeit des Reichthums verdrängte. Sie fand da einen ehrwürdigen Greisen, der eine Trauer-Urne mit seinen Thränen benezte. Von seinem Schmerz gerührt, fragte sie ihn um die Ursache seiner Zähren. — O junger Mensch! sagte er, beklage mit mir mein Schiksal, eben habe ich meinen Sohn meine einzige Stütze verloren! — Ach! Es bleibt mir nur die Hofnung übrig, ihm bald ins Grab nachzufolgen, eine Heerde half mir mein mühsames Daseyn erleichtern, aber mein Alter erlaubt mir nun nicht, sie zu weiden. — Gut, erwiederte Sapho, würdige mich dieses zu thun; ich bin jung, die Arbeit schrekt mich nicht, und ich werde Dir statt

Deines Sohnes seyn. — Der Greis konnte ihm nur in einer Menge Thränen seine Erkenntlichkeit bezeugen.

Kaum brachen die Strahlen der Morgenröthe das Dunkel der Nacht, als Sapho sich aus den Armen des Schlafs loswand. Sie führte ihre Heerde auf den Abhang eines Hügels, wo sie grüne Weide fand. Sie sezte sich am Fuße einer Eiche nieder, und die Echo hallten folgende zärtliche Ausdrücke ihres Mundes wieder: *) Ja, Phaon ist ein Gott, der vom Himmel auf die Erde kam, vergebens verbergen seine Reize dieses himmlische Genie unsern Augen, der Olymp ist sein Vaterland.

Wenn unsere Echo's seine göttliche Gesänge bis zu den Ohren Apolls trügen, so würde er deswegen eifersüchtig werden, und aus Zorn seine Leier verbrennen.

Wenn ihn die unempfindliche Diana sähe, so würde sie ihren Stolz vergessen;

*) Palaiphatos.

er ist zum Ruhm seines, und zum Glük des andern Geschlechts erschaffen.

In diesem Augenblik führte Phaon seine Heerde auf die Höhe des Hügels, deren Wolle, weisser als der Schnee, seiner Hofnung schmeichelte; er hörte seinen Nahmen mit den schmeichelhaftesten Gesängen vermischt; er stieg gegen den Ort, wo diese rührende Stimme herkam: Wer bist Du? sagte er zu Sapho, — Was für ein Intresse belebt Dich? — Und warum weihst Du Deine Gesänge dem Ruhm eines jungen Schäfers? — Ich bin, sagte Sapho, ein junger Schäfer, den das Verlangen, Dich kennen zu lernen, in diese Gegend geleitet. Ein wahrer Freund, der Himmel mag ihn in einem Stande, wie er wolle, gebohren werden lassen, ist nicht zu verachten. Ich habe wenig Talente in der erhabenen Kunst, die Deinen Nahmen auf den Flügeln des Ruhms von einem Ende Griechenlands zum andern getragen, aber dieser meinem Herzen so geliebte Nahmen wird die Seele meiner Gesänge seyn.

Ein freimüthiges Lob gefällt dem bescheidensten Ohr, und die falsche Eitelkeit, die es verwirft, ist das Uebermaas des Stolzes. Von diesem Augenblick war Sapho und Phaon durch die Bande der zärtlichsten Freundschaft vereint. Sie führten jeden Tag ihre Heerde auf eine Wiese, und diese unschuldigen Thiere unter einander gemischt, schienen ihre Vereinigung zu theilen; Sapho vermischte ihre Stimme mit den Tönen von Phaons Leier, und dieser junge Schäfer, sie hörend, empfand eine Verwirrung, davon er die Ursache niche ergründen konnte. Die Verkleidung war die Ursache seiner Verwirrung, und sie wand einen Schleier um seine Augen, daß er nichts argwöhnen konnte. Die brennende Hitze des Mittags trieb ihn eines Tags in den hintersten Winkel einer Höle; da war es, wo er seinen Freund erwartete, der sich endlich Sapho nannte. Ein sanfter aber trauriger Schlaf kam, seine ermattete Glieder zu laben.

Ende des zweiten Buchs.

Sapho und Phaon.

Drittes Buch.

Summa petit Livor, perflant altissima Ventis
Ovid.

Der Neid, der in den prächtigen Palästen der Großen herrscht, steigt auch zu Zeiten in die Hütten der Schäfer. Etliche dieser, eifersüchtig über Phaons Ruhm, machten das schreklichste Complot, sich von einem so gehässigen Nebenbuhler zu befreien. Seine Tugend war die Bestätigung seines Todes, und die Verräther wählten den Augenblik, wo er in den sanften Dünsten des Schlafs lag. Sie gingen in die Höle; Sapho sah sie, verfolgte sie mit den Augen, und ging ihrer Spur nach; ein geheimer Drang trieb sie an, ihre Schritte zu verdoppeln; sie trat in die Höle; — was für ein Schauspiel! Die Treulosen legten ihre nach Blut gierigen Hände an ihren Geliebten; aus Entsetzen that sie einen Schrei, und machte eine Schuzwehr um seinen Körper. Die Wuth her Mörder

wurde getäuscht, und das blanke Eisen drang in Sapho's Busen. Der schwächste Zeuge kann den Schuldlosesten bei einem Verbrechen zittern machen, die Mörder entflohen, und ließen die verwunderte Sapho bei ihrem Geliebten.

Das Geschrei der Sapho, das bis auf die Gipfel der Berge drang, beschleunigte die Flucht der Verräther. Ein Gott, der vielleicht über Sapho's Tage wachte, riß Phaon aus den Armen des Schlafs. Seine Augen öfneten sich den schwachen Strahlen eines zitternden Lichts, das in dieser Höle einen schwachen Tag bildete, es war aber hinreichend genug, die schwarze Finsternis zu zerstreuen. Er erblikte seinen erblassenden Freund, und sah in seinen Augen die Vorboten des Todes.

Ach Unglüklicher! schrie er, ich bin es, der Dich des Lebens beraubt, Du hast es meiner Sicherheit aufgeopfert. Oefne die Augen, blik auf Deinen Freund; — was? Meine Umarmungen können Deine auf

Deinen Lippen irrende Seele nicht zurük halten? Unglüklicher Jüngling! Opfer der heiligsten Freundschaft! Wie? Diese reine Empfindung, die Dein Blut hervor gebracht, kann Dein erstarrtes Geäder nicht wieder beleben? Laß mich wenigstens noch einen Blik Deiner Seele sehen.

Er hielt Sapho in seinen Armen; er drükte sie an seinen Busen, an sein beinah lebloses Herz; er benezte diesen zärtlichen Gegenstand seiner Unruhe mit seinen Thränen. So läßt uns manchmal der Ausbruch des Schmerzens die Sorgfalt aus dem Gesicht verlieren, die ihn doch lindern könnte. Als Phaon zu sich selbst kam, verwies er sich seine Nachläßigkeit; er hatte lang die die Kunst ergründet, die oft vergebens gegen die Plagen ringt, die die Menschen zernichten. Die Natur hatte seine nüzliche Versuche gesegnet. Diese zärtliche Mutter macht sich kein Vergnügen daraus, uns die Mittel zu verbergen, die unsere Uebel zu lindern fähig sind; sie läßt solche unter

unsern Schritten empor wachsen, und wir treten sie mit stolzen Schritten darnieder. Das Thier, das nur dem schwachen Licht eines groben Instinkts folgt, findet sie ohne Bemühen; und sobald sich unsere Vernunft in das Dunkel tausend mühsamer Wissenschaften verirrt, so seufzt die Natur dieses sehend, daß wir unsere Uebel und Schwachheiten durch allzuviel zusammen gesezte Mittel zu vervielfältigen uns befleißigen.

Phaon verlies die Höle, und sammelte auf einem benachbarten Felsen etliche Kräuter, deren Güte er kannte; er lief damit zu Sapho, deren Augen sich zu öfnen anfingen, die Rosen kamen auch wieder in ihrem Gesicht zum Vorschein. Er nahte sich ihr, und um die Kräuter auf die Verwundung, die seiner zitternden Hand so bang machte, zu legen, zog er ihr die Kleider aus. — O Erstaunen! — Er entdekte einen Busen, dessen Weisse die Lilien beschämt; das purpurfarbne Blut, das aus

ihrer Wunde quoll, schien ihm neue Reize zu verleihen. — Wie viel Anziehendes war noch, welches ein eifersüchtiger Schleier seinen Augen verbarg! Sein entflammter Blik verzehrt sie, und seine brennende Lippen sind bereit. — — Die Tugend kehrte zurücke, und seine Trunkenheit machte einer großmüthigen Handlung Plaz; er drükte den Saft der gesammelten Kräuter auf die Wunde; das Blut stillte sich. — Sapho erholt sich, so wie eine Blume, die ein heftiger Regen darnieder gebeugt, ihren sterbenden Stengel wieder empor hebt.

Sapho sah ihren alabasternen Busen den Augen ihres Geliebten entdekt, sie erröthete, und die Scham mahlte sich in ihren sterbenden Augen.

Ach Unglüklicher! sagte sie, was für eine traurige Sorge hat Deinen Irrthum zerstreut? — Ach diese Täuschung, die ich in Deiner Seele nährte, war der einzige Grund Deiner Hochachtung. Du suchtest einen Freund, und würdigtest eine Liebende,

es zu seyn. Die heroische Ueberwindung, die mir mein Herz eingeflößet, wird in Deinen Augen nichts anders, als eine einer großen Seele unwürdige Schwachheit seyn. Unter dem ehrwürdigen Nahmen der Freundschaft fand meine Liebe Zugang zu Deinem Herzen; ich schmeichelte mir mit einer kostbaren Hofnung, aber dieser unvermuthete Zufall entdekt Dir den Kunstgrif, den ich angewandt, Deinen Augen schäzbar zu seyn, Dein allzu wilder Charakter wird mir meine schmerzhafte Sorgen durch nicht als eine grausame Gleichgültigkeit vergelten. Ach! Warum ließest Du mich nicht ohne Hülfe? Ich wäre mit meiner Hochachtung erblast; ich lebe nur deswegen wieder auf, um Dein Herz als den einzigen Gegenstand meiner Wünsche zu verlieren. Dieses zweite Leben, das ich Dir schuldig bin, ist für mich ein traurigers Geschenke, als der Tod selbst.

Phaon stürzte auf seine Knie nieder: Nein, sagte er, befürchte nichts, geliebte

Hälfte meiner selbst, daß, weil ich meinen Irrthum verloren, ich auch die so reine Empfindung, die unsere Herzen verbindet, verlieren werde; mein Hang nach Freiheit ist dahin, mein Stolz ist überwunden, denn Deine Augen erweichen die härteste Seele; die Besiegung meines Herzens war Dir aufbehalten, und ein Ueberbleibsel von Stolz überzeugt mich, daß es Deiner würdig ist. Meine Verwirrung war sanft, dieses ist wahr, aber der Tag, der sie zerstreut, ist mir noch sanfter; ein geheimer Drang hat meine Seele zu dem Feuer vorbereitet, das sie nun ganz erfüllt.

Seit dem Tag, wo ein gütiges Schiksal Deine Schritte an diesen Ort leitete, wo sich mein Genie in dem Deinigen belebte, fühlte ich meinen Haß von Tag zu Tag weichen, mein Stolz welkte von Stufe zu Stufe, und ich erinnere mich mit Schaam der unglüklichen Zeiten, wo Dein Geschlecht der Gegenstand meiner Verwünschungen war. Ich weiß nicht, was sich für etwas

Marterndes in dieses Andenken mischt; mich dünkt, ich hatte zu sehr eine Schande geliebt, und die Lorbeern, die meine Stirne umwandten, machten sie erröthen. Kurz, ich empfand bei Dir eine Verwirrung, die die bloße Freundschaft nie in meinem Herzen würde hervor gebracht haben. Meine zu männlichen und erhabenen Tönen gebildete Stimme konnte nur seufzen, und meine Leier schien sich selbst in ihren Seufzern zu antworten. Meine Augen suchten vergebens in den Wünschen meines Herzens die Quelle dieser Schwachheit; ich erkenne sie endlich, ich liebe sie, ich bete sie an; ich bin ein neues Wesen, oder vielmehr erst in diesem Augenblik empfinde ich mein Daseyn. Die schrekliche Leere meines Herzens ist gefüllt. Ach! Wie groß war nicht mein Irrthum? Die Freiheit war in meinen Augen das gröste Glük. Ach! Ich gestehe es zu Deinen Füßen, daß der Mensch nur in der sanften Sklaverei glüklich ist, und daß er nicht eher aus dem Nichts hervor tritt, als wenn er einem andern Selbst lebt-

Ja ich liebe meine Fesseln, und sie werden mein Ruhm seyn; die Liebe zerstöre diese Leier, deren Klang die Lorbeern unter meinen Schritten wachsend machte, wenn meine Gesänge nicht Deinen Reizen geheiliget sind. Empfange den Schwur, daß ich unter Deinen Gesetzen leben und sterben will, und daß, wenn ich ihn nicht halte, die Gebürge, die ihn hören, sich über mein schuldiges Haupt stürzen sollen, daß meine Finger steif auf meiner Pfeife werden, daß eine schrekliche Pest die Heerde, meine einzige Hofnung aufreibe, wenn ich einen Augenblik aufhöre, Dich anzubeten, und mein Mund sich öfnete, einen andern Nahmen, als den Deinigen von den Echo's wiederhallen zu machen.

Er trug Sapho in seine Höle, wachte über ihre Heerde, und hatte für die Verlängerung ihrer Tage die Sorgfalt eines Liebhabers. Die Liebe ist ein mächtiger Arzt, ihre Hand versüst die Bitterkeit der Hülfsmittel, und gibt ihnen eine ganz

göttliche Kraft. In kurzer Zeit erhielt Sapho ihre Kräfte wieder, die Blüthe der Jugend erschien wieder mit neuem Glanz auf ihrem Gesicht, und bald trat sie den Augen aller erstäunten Schäfer in dem Kleide einer Schäferin entgegen. Jeder fragte fragte mit Sehnsucht nach ihrem Nahmen, nach ihren Begebenheiten; die bezauberten Schäfer konnten ihre Augen nicht von ihr wegwenden, und die Schäferinnen suchten mit der boshaften Neugierde, die mir zum Triumph der bescheidenen Schönheit dient, Fehler an ihr.

Ja, sagte Phaon laut, seht, diese ist meine Ueberwinderin! Der Strahl, der aus ihren Augen blizt, ist mächtiger, als alle der Liebe. Er hat mein Herze verwundet, er hat es erfüllt mit Wonne; das weibliche Geschlecht hat triumphirt, aber Sapho gebührt der Ruhm. Seyd alle Zeuge meiner Niederlage; ich falle zu ihren Füßen, daß sie über mich herrsche; nichts kommt meinem Glük bei, wenn sie mich

ihrer Fesseln würdigt; ich hätte sie einst mit Unwillen getragen, aber nun empfang ich sie mit einem gerechten Stolz.

Das Gericht dieser Begebenheit verbreitete sich bald in der ganzen Gegend, und man redete nicht anders, als mit Erstaunen davon. Man nennte nicht mehr den Nahmen Phaon, ohne ihn nicht mit dem der Sapho zu vereinigen, und dieses reizende Paar wurde die Zierde Griechenlands.

Aber was für ein schrekliches Toben erfüllt die Lüfte! Was für ein abscheuliches Geschrei bringt in alle Herzen Furcht und Entsetzen. Zum erstenmal hallen diese Gipfel von den schreklichen Tönen der kriegerischen Trompete; die bezaubernde Conzerte der Schäfer, ihre ungekünstelte Tänze sind unterbrochen durch grausame Instrumente, die in die Seele des Kriegers das barbarische Vergnügen, Blut zu vergiessen, einhauchen. Der Ackermann verläßt seinen Pflug in der Mitte eines gezackerten Feldes, und flieht in seine Hütte, um dem blutigen

Dolch des Siegers, einen noch in der Wiege liegenden Sohn zu entreissen. Die Schäfer suchten eine Freistadt vor dem Tod in den tifsten Grotten, die die Natur zu Tempel des Vergnügens geschaffen. Die zerstreuten Heerden wurden eine Beute des erhizten Kriegers. Die Flamme verzehrte die wachsende Erndte, die Freude des bezauberten Landmannes; ein dicker Rauch erhob sich in die Lüfte, um dem beleidigten Himmel das schrekliche Schauspiel, — die Schande der Menschheit zu verbergen.

Man sah die Schäfer hin und her auf dem Felde irren, und die Lüfte mit ihrem Geschrei erfüllen. Einer beschleunigte seine Schritte nach der Hütte seiner Schäferin, in Hofnung, ihre angetastete Tugend gegen die Angriffe eines kühnen Siegers zu vertheidigen. Ich werde sie zitternd in meinen Armen halten, sagte er, ich werde meinen Leib der Wuth dieser Barbaren hinrecken, mein von Schmerz der Liebe zerrissenes Herz werden sie zerfleischen. Diese Unge-

heuer werden sich in meinem Blute tränken, aber mein Tod wird mir reichlich durch Cimenens Blik vergolten; mein klopfend Herz wird sich an das ihrige gedrükt fühlen, und sie wird ihre Thränen mit meinem Blut vermischen. Götter! Wenn ihr mich in ihren Armen erblassen sehet, so werdet ihr mich beneiden, und eure Unsterblichkeit wird euch eine schwere Bürde seyn.

Ein anderer verlies seine Heerde, und überlies die Sorge dafür seinem Hund; er lief zu seinem Vater, der von Krankheit und Jahren gebeugt, aber freudig ist, daß er sechszig Jahr tugendhaft gelebt, im Frieden den Augenblik erwartet, der seinem Elend und Leben ein Ziel setzen würde; Furcht ung Liebe geben dem treuen Sohn Flügel. Was kann doch die Natur nicht? Es sind Augenblicke, wo sie uns ein neues Leben gibt; — plözlich läßt sie den Keim der Tugend aufwachsen, den wir vorher nie fühlten; sie facht das Feurr des Muths in den furchtsamsten Herzen an.

Cenie und Pameles, zwei seit drei Jahren durch heilige Bande vereinigte Gatten, sahen ein zärtliches Kind, die erste Frucht ihrer Liebe, von diesen Barbaren ermordet. Sie hatten seine Wiege mit seinem unschuldigen Blute gefärbt gesehen. Sein Geschrei hatte ihren elterlichen Busen zerrissen; sie konnten es nicht den blutigen Armen des Mörders entreissen. Sie warfen sich vor ihnen auf die Knie, und baten um den Tod, aber die Barbaren häuften das Maas so vieler Grausamkeiten, da sie ihr Verbrechen unvollkommen ließen. Andere Gegenstände zogen ihre blutige Wuth auf sich; sie verließen diese unglükliche Gatten im Blute ihres Kindes gebadet, dessen bleiche Glieder sie zärtlich küßten, und auf seinen kalten Lippen den Rest seines Lebens zu erwärmen suchten.

Lieber Gott! sagte Cenie, und fuhr wüthend auf, diese Barbaren haben mir den Tod verweigert, wolan! Ich werde ihn von deiner Hand erhalten, und er wird

mir desto angenehmer seyn. Nimm dieses blutige Eisen, das ihre Wuth hier hinterlassen; — stoß zu, — hier ist meine Brust! — Durchbohre dieses Herz, das nur für dich brannte, und spare mir ein vielleicht schreklicheres Andenken, als alle die Abscheulichkeiten sind, die wir sehen. — — O Himmel! rief Pameles, indem er aus Schrecken zurük fuhr, was darfst du mir vorschlagen? — Wer? — Ich? — Ich sollte Dir Dein Leben rauben? — Ach! Ich hätte das meinige gegeben, um das Deinige einige Augenblik damit erkaufen zu können! — Und Du willst — — — Ja, ich will, und nur in Deiner Wuth werde ich Deine Liebe erkennen. Willst Du, daß ehe ich sterbe, ich wegen Deiner Schwachheit erröthen soll? — Verlangst Du, daß ich Dich hochzuschätzen aufhöre, und daß der lezte Blik, den ich auf Dich werfe, ein Blik der Verachtung seyn soll? — Du zitterst, — Du seufzest, — — denk, daß diese Ungeheuer, die kein ander Vergnügen als als das Laster kennen, bald wieder

zurük kommen werden, Du wirst dann Deine Gattin als eine Beute Deiner Wuth sehen, und sie vergeblich ihren ausgelassenen Begierden entreissen. Ach! Diese Idee sollte mir allein schon den Tod geben, den ich von Dir erwarte. — Beschleunige Dein,n Streich, und laß mich meine Tugend, Deine Liebe und Deine Traurigkeit mit ins Grab nehmen.

Pameles, von Schmerz verändert und zernichtet, nahm das Werkzeug der Grausamkeit der Sieger, und sties in die Brust seiner treuen Gattin, indem er die Augen weg wandte, gleich zükte er es aber auch gegen sich. Das nemliche Eisen, der nemliche Augenblik raubte ihnen ihr Leben. Unglükliche Gatten! Seufzend bewundre ich eure tugendhafte Wuth.

Was thatest du, unglüklicher Phaon, in diesen schreklichen Augenblicken? Dieser Schäfer schon lang von tausenderlei Unruhen gefoltert, der Raub einer Verwirrung

der wachsenden Liebe hatte lange nicht die Annehmlichkeiten des Schlafes gekostet; aber da er nichts mehr für Sapho's Leben zu fürchten hatte, so legte sich der Sturm in seinem Herzen. Eine sanfte und angenehme Mattigkeit schlich durch seine Glieder. Er war im Grund einer dunklen Höle, deren Stille selbst nicht durch die Gesänge der Schäfer gestört wurde, eingeschlafen. Ein Bach, der von einem nahen Felsen herabstürzte, erregte ein sanftes und immer gleiches Geräusch, das dem Ohr, ohne es allzulebhaft zu erschüttern, schmeichelte. Seine Silberwellen flossen über eine frische immer grünende Wiese, und schienen Seufzer zu murmeln. Dieses war ein den Liebenden würdiger Aufenthalt.

Ein Landmann entfloh der Wuth der Krieger, und suchte eine Freistadt in dieser Höle; ohngeachtet der Dunkelheit erkannte erkannte er doch Phaon, der in den sanften Armen des Schlafs lag. Er war glüklich, daß er sein Unglük nicht wußte. Ach!

Wenn seine Augen auf immer geschlossen geblieben wären, so hätte er seine Liebe und Tugend mit ins Grab genommen.

Was thust Du hier, Phaon, sagte der Schäfer, indem er ihn aufwekte? Du überläßt Dich den Annehmlichkeiten einer traurigen Ruhe, während blutige Dolche unsere Heerden morden, das Feuer unsere Haine verzehrt, daß die Furchen, die wir gepflüget, mit Blute gefüllt werden, während daß alles von Schreien und Seufzern wiederhallt.

Komm bis ans Ende der Höle, sieh die ausgeplünderte Felder, betrachte den dicken Rauch, der den Himmel verfinstert, dieses sind würdige Opfer für die Götter, die uns verrathen haben; sieh die auf dem Felde zerstreute Leichname, betrachte die aus ihren Ufern getretene und mit Blut unserer Freunde gefärbte Flüsse.

Himmel! schrie Phaon, was für Feuer beleuchten mein Erwachen! Was für eine

schrekliche Empörung hat diese fruchtbare Felder in eine so abscheuliche Wüste umgeschaffen! — Wie? Ein einziger Tag hat aus der bezauberndsten Scene einen Schauplaz tausenderlei Schrecken gemacht? — O menschliche Wuth! Barbarische Sterbliche! Die Natur selbst ist euch nicht einmal heilig, daß ich ihre mütterliche Brust so zerfleischet? Ungeheuer! Sie hat euch im Zorn geschaffen! — Ach! unterbrach ihn der Schäfer, Du beklagst die geringsten unserer Unglüksfälle. Diese verheerte Felder sind nur ein kleines Vorspiel ihrer blutigen Wuth. Aus ist es mit dem Vaterland, der Feind siegt, und er ist die Gottheit. Lesbos hat seine stärksten Stützen verloren; unsere braven Bürger haben unsere Felder mit ihrem edlen Blute geröthet, und vergebens ruft dieses Blut Rache! Ihr Schiksal ist beneidenswerth; sie werden nicht des Vaterlandes erhabene Stirne sich vor dem niederträchtigen Feind beugen sehen. Er nähert sich, Schrecken verkündigt seine Ankunft. Das Blutbad wandelt vor ihm, und der

Tod begleitet ihn auf seinen Seiten. Geheiligte Mauren von Mitilene, wir werden nicht mehr unsere Blicke voll Zutrauen und Liebe gegen dich hinwenden!

Leb wohl, lieber und unglüklicher Freund! sagte Phaon, könnte das Dunkel dieser Höle die unersättliche Wuth unserer Feinde betrügen, ihnen einen Raub entreissen, und ein Verbrechen ersparen! — Könnte sie Deine Tage gegen den feindlichen Dolch vertheidigen, so wäre mein Wunsch erfüllt. Lebe, um eines Tags Dein Vaterland sich aus der Asche empor schwingen zu sehen! Die Götter werden müde werden, uns zu verfolgen, und wenn sie keine Schlachtopfer mehr in dieser Wüste finden, so werden sie ihre Blitze auf unsere Feinde wenden, und ihren Stolz darnieder schleudern. Was mich betrift, so kann ich meinem Vaterland nur Wünsche für sein Wohl und meine Thränen geben; mein Blut ist ein Opfer, das ich der Liebe schuldig bin, und diese Verbindlichkeit will ich erfüllen; glüklich,

wenn der Tod den Faden meines Lebens an Sapho's Busen entzwei bricht. Ach! Wenn Du je geliebt hast, kannst Du Dir einen schönern Tod denken? — Lebe wohl, mein Verzögern ist ein Verbrechen, ich fliehe, wohin mich die Liebe ruft.

Bei diesen Worten sprang er aus der Höle. Er durchlief die öde Matten, wo das Gekräuter vom Blute gefärbt, seinen niedergebeugten Stengel zusammen rollte, und sich in den Busen der Erde zu verbergen schien. Ueberall, wohin er nur blikte, sahen seine Augen Denkmäler, die von der Grausamkeit der Sieger zeugten. Er sah etliche Schafe, den unglüklichen Ueberrest einer Heerde, die der Gegenstand seiner Sorgfalt war, herzu laufen, und eine Zuflucht bei seinem Hirtenstab suchen; ihre Wolle, sonst weisser als der Schnee, ist mit schwarzem und rauchendem Blute bespritzt; ihr helles Geschrei drükte ihre Furcht aus, und drang bis in die Seele. Unschuldige Thiere! rief Phaon, und vergos

Thränen, ach! Was sucht ihr bei mir? Euer Schäfer eilt zum Tode; flieht in die Gehölze; die Wölfe sind minder grausam, als die Ungeheuer, die euch verfolgen.

Phaon warf noch einen Blik auf diese geliebte nun zerstreute Heerde; er hob seine Hände zum Olimp empor, und schien für die Schafe Hülfe zu erflehen, die ihm selbst versagt war. „Könige, die ihr mit gleichgültigem Auge die Unfälle eures unterdrükten Volks seht, — die ihr mit Mühe ihrem winselnden Schreien euer Ohr öfnet, — ein Schäfer weint für seine Heerde! — Welch Beispiel für euch!

Weiter hin hörte sich Phaon von einer sterbenden Stimme rufen; er wandte seinen Kopf um, und sah einen Schäfer auf dem Grase, das mit seinem Blute gefärbt war, ausgestrekt liegen; sein Hund lekte seine Wunde, und schien die schon auf den Lippen irrende Seele seines Herrn durch sein Bellen und Winseln zurük zu rufen, die

über sein Gesicht ausgebreitete Todenblässe machte ihn unerkäntlich. Phaon ging näher, und sah ihn mit ungewissen und zitternden Blicken an, er ging ganz nah, und — es war Policrates, derjenige unter den Schäfern, den Phaon am zärtlichsten geliebt hatte. Lange hatte er in seiner Seele die glükliche Keime der Tugend gewartet; lange hatte er das Feuer seines Genies angefacht, und ihm den Geschmak an schönen Wissenschaften eingeflöset; die Frucht dieser Bemühung war, daß sein Zögling ihm gleich würde; seine Tugend flößte Ehrfurcht ein, und seine Talente erwekten Bewunderung.

Ach, geliebter Freund! schrie der erschrokene Phaon, wie, diese Grausame haben Dein unschuldiges Leben nicht geschont? Ach! Ich habe Dich nicht vertheidigen können, und Du verlierst selbst sterbend die sanfte Hofnung der Rache. Mein schwacher Arm kann nichts für Dich thun, ich kann nur Deine lezte Seufzer sammlen,

denn bald wirst Du an jenem dunkeln Gestade seyn. Dieser Tag wird mir ein immer dauerndes Opfer der Liebe und Freundschaft seyn; aber sage, weist Du nicht, wie es mit Sapho steht?

Wie, Du weist es nicht, erwiederte Policrates mit einer schwachen und unterbrochenen Stimme? — Geh, lauf dem Tode entgegen; stirb, ohne Dein Unglük zu kennen, dann wird Dein Schiksal minder glüklich seyn. — — Ach, Grausamer! schrie Phaon: Wie, Du willst ein trauriges Stillschweigen beobachten? Dein Mund will sich auf immer schliessen, und Du läßt mir einen Zweifel, der doch meine Bitte ist? — — „Willst Du sterben, mein Freund?“ — — Kannst Du es begehren? Rede doch, erkläre Dich, Dein Stillschweigen ist mir grausamer, als alle die Uebel, mit denen Du mir drohest. Was ist aus Sapho worden? — Haben diese Tiger sich auch in ihrem Blute gebadet? — Ist ihr schönes Leben mit der Dunkelheit

des Todes umwunden? — Rede, — ich zittere in Erwartung. — Nein, — laß mir meine Zweifel und meine Thränen! — Was sage ich? Rede, ich will es. Wenn Sapho nicht mehr ist, Himmel, so höre meinen Schwur; von der Liebe verlassen, opfre ich mich an der Seite meines erblaßten Freundes.

Sapho, antwortete Policrates, sieht noch den Tag, der Dich erleuchtet, und der mir auf ewig geraubt wird; sie lebt, und ich darf sagen, sie lebt für Dich. — Weswegen soll ich mich denn beklagen, erwiederte Phaon lebhaft? Wo sind die Uebel, die Du mir mit soviel Schrecken angekündigt hast? — — Höre, laß uns nicht die lezte Augenblicke meines Lebens mit vergeblichen Reden zubringen, ich fürchte, daß meine starre Zunge in der Mitte meiner Erzählung, die Dir Seufzer auspressen wird, aufhört. Als diese Strassenräuber, die gleich einer Wasserfluth, die sich mit einem schreklichen Geräusche von der Höhe

der Berge herunter stürzt, unsere Felder betraten, war ihr Oberhaupt an ihrer Spize. Er ist jung, das Feuer seines Muths entflammt seine Blicke, doch schien es, als ob Sanftmuth sein Herz beherrschte; ich glaube ihn beim Anblik so vieler Unmenschlichkeit seufzen gehört zu haben. Ach! Das Blut hat immer die Natur empöret; vergeblich bemühte er sich, der Wuth seiner Krieger Einhalt zu thun; Hofnung zur Beute, Blutdurst, Stolz, den der Sieg einflößet, verschlossen ihre Ohren dem Schreien der Menschlichkeit.

In diesem Augenblik führte Sapho ihre Heerde auf die Höhe dieses Hügels; sie wußte nicht, wo Du warst, sie suchte auf der grünenden Flur den Tritt Deines Fusses sie begehrte Dich von den Echo's dieser Berge; Dein in ihre Gesänge gemischter Nahme machte diese Thäler wiederhallen.

Mitten im schreklichen Getümmel, das eine siegreiche Armee ankündigt, wurde der

General von dieser rührenden Stimme bewegt; er nahte sich, sah sie, — und kannst Du ihn schelten, daß er sie liebte, Du, dessen Kälte sie überwand. Der Barbar stieg von seinem prächtigen Läufer ab, er redete sie sanft und mit Gefühl an, auf seiner Stirne sas nicht der Stolz des Siegs. Liebenswürdige Schäferin, sagte er, würdige mein Zelt zu Deiner Freistadt zu erkiesen, Deine Tugend und Dein Leben sind da in Sicherheit; glüklich bin ich, wenn Du Deinen Sieger Deiner Bande würdigest. Bei diesen Worten reichte er ihr die Hand, aber Sapho sties sie mit Abscheu zurük. Barbar, sagte sie, Du bietest mir eine Freistadt an, der Tod ist es allein, der meiner würdig ist; diese Ehre, die Du mir erzeigen willst, ist für mich die blutigste Schande. Ich trete diesen Ruhm, diese Grösse, die nur die Bosheit gibt, mit Füssen; ich bin nur eine gemeine Schäferin, aber ich habe die Seele einer Bürgerin, und derjenige. der mein Vaterland verheert, ist in meinen Augen ein Ungeheuer; sebst Deine

Tugenden, wenn es in einem unmenschlichen Herzen welche gibt, ja Deine Tugenden sind neue Laster, die meinen Haß verdoppeln.

Sehr wohl, erwiederte der Barbar, stolze Schöne: da mein Bitten nichts hilft, so wird die Gewalt das erhalten, was Du der Liebe verweigerst. Bei diesen Worten rissen sie etliche wilde Krieger von diesem Ort, und trugen sie in das Zelt des Generals. — Aber ich fühle, daß meine Stimme schwächer wird, eine dicke Wolke verbreitet sich über meine Augen. Geh', um Deine Geliebte zu retten, um Dein Vaterland zu rächen, um das Grab Deines Freundes mit etlichen Thränen zu ehren, — lebe wohl; — hier starb er. Phaon warf sich über ihn, und suchte vergeblich durch Einhauchen dem Körper die entflohene Seele wieder zu geben.

Nah an diesem Ort war ein breiter Graben, den der unermüdete Landmann nicht zu einem Schuz für den Tod bestimmt hatte; seufzend trug er dahin den Körper seines Freundes, und bedekte ihn mit der Erde, die er mit seinem Blute geröthet.

Ende des dritt.n Buchs.

Sapho und Phaon.

Viertes Buch.

Sæpe ex malo principio magna familiaritas conflata est.

TERENT.

Mit zitterndem Arm grub Phaon mit dem Eisen seines Schäferstabs in den Staub, der den Ueberrest des Policrates für den Geiern bewahrte, folgende Worte:

„Hier ruht der schönste, der tugendhafteste der Schäfer, Barbaren haben seine Tage nicht geschont, aber die Löwen, minder grausam als sie, werden Achtung für seinen Leib haben, und sein Blut wird ihren unmenschlichen Zähnen heilig seyn.“

Die Liebe verdunkelt nicht in großen Seelen andere Tugenden, im Gegentheil verleiht sie ihnen einen neuen Grad der Stärke. Ein Liebender hat zwei Richter, von denen er will beurtheilt seyn, nemlich sein Herz, und seine Geliebte. Die Tugend ist oft in der Seele eines Weisen kalt, in der eines

Liebenden ändert sie in Enthusiasmus um, der ihn seinem Vaterland und der Freundschaft die Entzückung der Liebe selbst sich aufopfern macht.

Nachdem Phaon diese heilige Pflichten erfüllt, verlies er diesen blutigen Ort, und überlies sich seiner Verzweiflung. Er ging ins Dorf, er lief, irrte hin und her, er glich einem Löwen, der überall den tödtlichen Pfeil, womit er verwundet, mit sich schlept; seine Augen sind glänzend, sein prächtiges Haar sträubte sich empor, sein anhaltendes Brüllen machte die Gebürge wiederhallen, und selbst sein Mörder, ob er gleich seines Siegs gewiß ist, kann es nicht ohne Seufzer hören; so war Phaon.

Er vernahm, daß die Armee sich zurük gezogen, und nur etliche Meilen vom Dorfe sich gelagert hätte; weder die Krieger, die ihren General umgaben, noch die Furcht vor einem gewissen Tod konnten ihn davon abhalten. So wurde ein gemeiner Schäfer

unternehmender, als die Krieger, die unter ihren Helmen grau geworden waren. Liebe! Solche Wunder sind nur dein Werk.

Vergeblich widersezten sich seine erschrokenen Eltern seiner Abreise. Wo willst Du hin, Unglüklicher, sagten sie? Die Barbaren haben Dein Leben geschont, Du bist es uns schuldig, und Dein Tod nuzt dem Vaterland auf diese Art nichts; hilf uns unsern Verlust ersetzen, die traurigen Trümmer unsers Glüks sammeln, und unsere von dem Blut unserer Mitbürger gedüngte Aecker wieder fruchtbar machen, die Hütten, die von den Flammen verzehrt wurden, wieder aufrichten, und unsere in den Feldern irrende Heerde zusammen locken.

So, schrie Phaon, blieb Sapho in den Händen eines Barbaren! Nein, wenn sie die Götter selbst zu sich erhoben hätten, so würde ich sie ihnen entreissen. Haltet mich nicht länger auf; ich bin Euch das Leben schuldig, dieses ist ein trauriges

Geschenk, welches ich Euch wieder gebe. — Gibt Euch die schrekliche Wohlthat, die der Himmel vergiftet, ein Recht auf meine Erkänntlichkeit? — — Verzeiht meiner Wuth, meine Verzweiflung macht mich unwillig, ich weiß nicht, wo ich bin, was ich thue, und was ich sage, aber laßt mich, und wenn ihr mich lieb habt, so haltet mich nicht von einem so sanften Pfad ab; das Ende meines Elends ist für mich das größte Glük.

Bei diesen Worten entris er sich ihren Armen; er lief übers Feld, und seine Eltern, die seinen Tod für gewiß hielten, schenkten ihm heiße Thränen.

Schon sah er auf einem Hügel die Instrumente der menschlichen Wuth und der Rache der Götter glänzen. Der Gipfel des Berges ist von Pfeilen aufgethürmt, die zerrissenen aber glorreichen Fahnen flatterten vom sanften Wind, der mit ihneu zu spielen schien. Die glänzenden Waffen verdoppelten den Schimmer des Tags, und

schienen den Erdkreis anzufüllen. Das Siegsgeschrei, Wiehern der Pferde, der Klang kriegerischer Instrumenten, Concerte würdig Bellonens, würden alle andere ausser Phaon erschrekt haben. Er spottete dieser drohenden Zurüstung; ein zum Sterben entschlossener Mann wankt nicht bei der Wahl des Todes; er sieht ihn mit einem heitern Auge an, er mag sich in einer Gestalt zeigen, wie er will; er erwartet ihn, er darf ihn selbst rufen, und ihm entgegen gehen.

Unterdessen versuchte Philoktes über die Seele der Sapho die Macht der Wohlthaten. Reizende Schäferin, sprach er, die der Himmel im Staube verbarg, Dich hätte er auf einen Thron setzen sollen; erlaube, daß ich seine Ungerechtigkeit ersetze; ich will ihn wegen seinem Irrthum erröthen machen; Dein Schiksal ist in Deinen Händen, ein einziges Wort wird der Schluß Deines Unglüks, oder der unverlezbare Garant Deines Glüks seyn. — Mich

glüklich, erwiederte Sapho, ich glüklich in den Armen eines Feindes, der ganz mit dem Blut meiner Familie bedekt ist. Ich würde eine dem Laster geweihte Hand empfangen, eine Hand, die mein Vaterland verheert, Schrecken auf unsere Felder gestreuet, die die Thränen von allen Jahrhunderten nicht werden auslöschen können.

Wie? Weist Du nicht, erwiederte Philoktes, daß diese Barbarei eine Schuldigkeit in dem Stand ist, in den mich der Himmel gesezt? — Wenn Deine Mitbürger uns geschlagen hätten, würde dann ihr Sieg minder blutig gewesen seyn? Würden dann nicht unsere Felder, unsere Städte, unsere Weiber und Kinder ein Raub der Flammen geworden seyn? Wir geben ihnen diejenige Uebel, die sie uns bereiteten; und vielleicht ist mein Verbrechen, minder grausam gewesen zu seyn, als sie es gewesen seyn würden. — — Aber Du selbst klagst Dich an, die Schrecken, wovon gegenwärtig Dein Dorf der Schauplaz ist,

nicht gesehen zu haben. Ach! Wenn Du, als ich meine Consorten in euern Feldern ausbreitete, mir zu Gesicht gekommen wärest, so würdest Du mich entwafnet haben, und wenn mich mein Vaterland wegen meinem Mitleiden hätte strafen wollen, so hätte ich bei dem Himmel bezeugt, daß Du meinem Fortgang ein Ziel gesteckt, Du allein hättest das bewirkt, was eine furchtbare und lange Zeit siegende Armee vergeblich gesucht hätte.

Ach! sagte Sapho mit Verachtung, meine Achtung verdienen, und vorher meine Liebe begehren; was für eine unwürdige Schwachheit! Wie? Die Menschlichkeit, die aus den gemeinsten Seelen spricht, konnte eurer Wuth keinen Zügel anlegen? Ohne Liebe kannst Du nicht menschlich handeln? — Wenn Deine Grausamkeit eine Schuldigkeit ist, warum hast Du den Nuzen Deines Vaterlandes Deiner Leidenschaft aufgeopfert? Also nach der Reihe schwach

und barbarisch, die Tugend macht sich in Deinem Herzen verächtlich.

Undankbare! erwiederte der unwürdige Philoktes, Du hast eine Freude daran, mich zu schmähen; meine Güte verzeiht Dir. Du glaubst, daß die Wunde, die Deine Augen mir verursachen, mir keine andere Gesinnung als die der Verzweiflung und Liebe lassen werde? — Du betrügst Dich, zittere vor meinem Zorn; ich selbst seufze darüber. Glaubst Du, mich durch ein gezwungenes Seufzen zu erweichen? Geh', ich lese in Deinem Herzen, und kenne seine Handlungen. Meine Tugend, aus der Du ein Laster machst, ist minder falsch, als Dein Muth. Die Liebe ist der Grundsaz Deines Hasses, und dieser Eifer für Dein Vaterland ist nur eine verstellte Leidenschaft. Laß die Masque sinken, gesteh', daß Du mich irgend einem schlechten Schäfer, den ich nie meines Hasses würdigen werde, aufopferst; Grausame, wenn Du ihn nie geliebt hättest. —

Ja, ich liebe, sagte Sapho, ich ziehe einen tugendhaften Schäfer einem berühmten Räuber vor; die Hofnung, den Dolch in Dein barbarisches Herz zu stoßen, hat mir dieses Geständnis abgelokt.

Du siegst, Unmenschliche, aber Du wirst das erste Opfer Deiner Rache seyn, und der Unverschämte, der mir Dein Herz streitig machen durfte, — — ich kenne mich nicht mehr; zittere Undankbare, zittere wegen Dir, wegen Deinem Geliebten, wegen Deinem Vaterland, wegen mir selbst, und wenn das Mitleid nichts über Dein unbändiges Herz vermag, so hast Du nur den Anfang meines Zorns gesehen; ich will Deine Vorwürfe rechtfertigen, will Barbar werden; das Blut mag von allen Seiten fliessen. Die Flammen mögen nun das vollends verzehren, was ein schwaches Mitleid übrig gelassen; und wenn ich den unwürdigen Nebenbuhler, den Du mir vorziehst, nicht entdecken kann, so will ich Deine Mitbürger unter die Ruinen ihres Va-

terlandes begraben, und wenn ich denn meiner Rache gewiß bin, so will ich Dir zur Strafe das Leben, Deine Verbrechen und Gewissensbisse lassen.

In diesem Augenblik trat der Befehlshaber der Leibwache ins Zelt: Mein Herr, sagte er, sich an Philoktes wendend, ein junger Lesbier bittet um einige Augenblicke Gehör, er bringt Dir, sagte er, eine wichtige Nachricht; er verräth sein Vaterland. — Laß ihn herein, erwiederte der General, das Schiksal der Staaten hängt oft vom niedrigsten der Menschen ab; ein Verräther ist ein Werkzeug, dessen Hülfe man nicht entbehren kann, und man hat einen sichern Fuß, wenn man sich ihrer bedient. —

Grausame Götter! schrie Sapho, es erfordert wenig, mein Vaterland unter die Fluth eurer Rache zu Grunde zu richten. Es war etwas Geringes, daß ihr uns unsere Güther und Leben raubtet, ihr erhiel-

tet uns bis jezt unsere Tugend. Mein Vaterland hat einen Verräther, der es jezt verrathen will, gezeugt, und an seiner Brust genährt. Könnte doch seine abscheuliche Betrügerei ihn selbst treffen! — Daß er der erste Gestrafte sey, und daß meine Hände, diese schwache Hände seine Uebelthaten und die Schande seines Vaterlandes in seinem Blute abwaschen könnten.

Bei Endigung dieser Worte sah sie, welch Erstaunen! Phaon selbst eintreten. Bei dem Anblik ihres Geliebten entflammten Wuth und Liebe ihre Augen. Tirann! sagte Phaon, man führt mich als einen Verräther zu Dir, und als ein solcher würde ich Deiner Wohlthaten würdig seyn; ich habe mich mit der ganzen Schande einer Niederträchtigkeit beschwert, um das Recht zu haben, vor Dir zu erscheinen; dieses ist eine Ehre, über die das Laster eifersüchtig ist, dem ich sie allein zu verdanken habe. Kehre von Deinem Irrthum zurük, und erblik Deinen Nebenbuhler, der, wenn

der Himmel sein Vorhaben begünstiget, und nicht meine Hand von Deinem schuldvollen Kopf weggewandt hätte, schon lang sein Vaterland und seine beleidigte Liebe würde gerächt haben; so ist die wichtige Nachricht, die ich Dir geben wollte; räche Dich, die Rache ist das Vergnügen der Tirannen, und dieses ist das einzige, das Dir übrig bleibt.

Ich sah' in Sapho's Augen Abscheu, den ihr Deine Wohlthaten und Deine Liebe einflößen. Verheere diese Gegenden, schwimme im Blut, bedecke mit schreklichen Tropheen diese nackigte Felder, herrsche über aufgethürmte Haufen todter Körper, und bei Verbreitung Deines Ruhms wirst Du mein Schiksal beneiden. Ich weiß das, was Deine Wuth mir bereitet, aber ein Blik von Sapho wird aus meiner Marter eine Scene meines Ruhms und meiner Glükseligkeit machen; Sapho liebt mich, und wird Thränen über meine Asche weinen; sie verachtet, sie verabscheut Dich. Deine

Grausamkeit, so erfinderisch sie auch immer ist, kann sie wohl eine Quaal erdenken, die der Deinigen gleicht? Laß Deine Henkersknechte an mir ihre ganze Barbarei ausüben, laß sie meine zitternde Eingeweide zerreissen, laß sie über Dich das Blut aussprüzen, nach dem Deine Seele dürstet; von Sapho gehaßt, leidest Du mehr, als ich.

Philoktes von tausend Bewegungen gemartert, sah in seinem Nebenbuhler einen angebeteten Nebenbuhler, und der es zu seyn würdig war. Eifersucht und Wuth zerrissen seine Seele, und zeigten sich in seinen Augen. Unterdessen fühlte er in seinem Herzen Gewissensbisse, und empfand, daß die Rechte des Kriegers grausame Rechte wären, über welche die Natur erröthet, und daß sie sich nicht bis auf die Unschuld erstrekten; er bewunderte zu seinem Verdrus den heroischen Muth eines gemeinen Schäfers, der dem Anblik der Martern und ihrer Ausführer spottete. Er blieb einige Zeit in einem tödtlichen Still-

schweigen. Sapho, beinahe ohne Empfindung, wandte bald ihre thränende Blicke auf Phaon, um ihn aufzumuntern, bald auf Philoktes, um seine Gnade zu erflehn. Dieser Krieger, ein Raub von tausend Kämpfen, warf seine wilde Augen bald da, bald dorthin; seine von Zorn gerunzelte Stirne erklärte in Ermanglung der Sprache seine Drohungen; endlich schien er sich zu beruhigen, und seine Sinne wieder zu bekommen, aber selbst seine Beruhigung war schreklich; seine Seufzer waren wie das Geschrei der Wuth, so, wie wenn die bandlosen Winde ihre Wuth an der Oberfläche des Wassers auslassen, und die Götter ihnen gebieten, ihre Stärke in ihre tiefste Hölen zu verbergen, so verlassen sie nicht anders als brummend die Scene ihrer Wuth.

Unglüklicher Schäfer! sagte Philoktes, Nebenbuhler, dessen Muth Dich meiner würdig macht! Ich schätze Dich hoch, und beklage Dich; ich verdamme keineswegs

Deine Liebe, denn Sapho ist um Königen und Schäfer zu gefallen geschaffen; klage die Götter wegen Deinem Unglük an; warum haben sie meine Schritte an diese Oerter, die die Zuflucht der Tugend und Liebe sind, geleitet? Meine Gegenwart hat sie angestekt, und ich habe dahin Schreken und Tod, vielleicht das Laster gebracht. — Aber meine Liebe sey gerecht, oder ungerecht, so kann ich sie nicht erstiken, diese grausame Ueberwindung ist nicht in meiner Macht; frage Dein Herz um Rath, und dann richte mich.

Ach Herr! sprach Sapho, die Tugend redet zu Deiner Seele, verschliesse ihr Dein Ohr nicht; ach! Sie ist so sanft, so beruhigend, ich theile Deine Leiden, die Liebe hat mich sie zu kennen unterwiesen, und ich habe nur ihre Schmerzen empfunden, aber ein Herz, wie das Deine, kann auf ihre sanfteste Vergnügen rechnen, auf das, das Schiksal zweier Unglüklichen zu ändern. Die einzige Gunst, die wir von Dir bitten,

ist unsere Freiheit, unsere Dunkelheit, unser Elend, und Du kannst dann bei Ausbreitung Deines Ruhms sagen: Diese Palläste, diese Felder sind nicht die Gränzen desselben, es sind Unglükliche, die im Staub ihrer Niedrigkeit mir ihre unschuldige Stimme heiligen, ich habe Altäre in ihren Herzen, und ihre reine Herzen thun auch ein Opfer für mich zu dem, was sie den Göttern opfern, wenig Könige, Herr! können mehr sagen.

Nein, Sapho! erwiederte Philoktes, dessen Gesicht sich von Grad zu Grad entflammte, nein, selbst die Götter können Dich nicht aus meinen Armen reissen; laß sie sich gegen mich mit ihrem rächenden Bliz bewafnen, laß sie mich zu Deinen Füßen zerstäuben, dann bist Du und er frei, und mein Tod wird Euch die Freiheit geben, die Euch so werth ist. Aber wenn ich um die Zeit, wenn das Dunkel der Nacht die Erde bedekt, meine Rechte, die ich auf Dein Herz habe, nicht kann geltend machen — —

„Und was für Rechte?“ —

Meine Wohlthaten, meine Liebe, meine Verzweiflung, und meine Quaalen. —

„Wie, Herr! Du willst unerbittlich seyn?“ —

Ja ich bin es, will es seyn, und ich erröthe schon wegen meiner Schwachheit. Verwegener Schäfer! Dein Muth macht mich staunen, aber er rührt mich nicht. Befreie mich von Deinem gehässigen Anblik; der großmüthigste Nebenbuhler ist in den Augen eines Liebenden ein Ungeheuer; fürchte meine Wuth. Geh'! sag' ich Dir, geh', und verbirg Deine Verzweiflung in den Tiefen Deiner Wüstenei; geh', und mache den Göttern wegen Deinem Leiden und meinem Verbrechen Vorwürfe; oder wenn Reichthum Deine Augen blenden kann, so rede, und schalte überall das, was ich besitze; meine Schätze sind Dein. Ich weiß gar wohl, daß sie dem, das ich Dir entreisse, nicht gleich kommen, dieses ist ein Verlust, den selbst der Himmel Dir

nicht ersetzen kann; kurz, ich unterlasse nichts, Deine Thränen zu troknen, und wenn sie noch immer fliessen, so ist es der Himmel, der sie hervor bringt.

Nein, erwiederte Phaon ausser sich, ich kann nicht weinen, ich weiß nur zu sterben; nie habe ich schändliche Thränen vergossen, und ich werde mit einem ernsthaften Auge mein Blut fliessen sehen. Zittere, so lang mein Blut in meinen Adern rinnt, so droht mein Leben dem Deinigen; die Freiheit, die Du mir anbietest, ist eine Wohlthat, die Dir theuer werden wird, und Du wirst das erste Opfer Deiner Unvorsichtigkeit seyn. Dieser Arm, den die Natur nur mit einem Schäferstab bewafnet, kann das Laster strafen. Zähle auf Deinen Tod, rechne auf meine Wuth, höre den Schwur, den ich thue, daß ich mich in Deinem Blute baden will, wenn Du Dich nicht in dem meinigen kühlst; wähle, Du wirst sehen, daß ein Schäfer in seinen Entwürfen diejenige Entschlossenheit hat, die man auf dem Thron bewundert.

Phaon erhaben und ernsthaft schien bei diesem Gespräch einem Gott gleich, der bei seinem Heruntersteigen seinen hoffärtigen Nebenbuhler zertrümmert. Sapho zitternd und furchtsam wollte ihn oft unterbrechen; sie beschwor ihn, nicht noch mehr einen Sieger zum Zorne zu reizen, dem eine finstere Eifersucht schon zuviel Muth eingeflößet hatte; Phaon war unerbittlich, es schien, als ob er mit allem Fleis sich bestrebt hätee, seinen Nebenbuhler zu erzürnen, und sich seine eigene Marter zuzubereite; in dieser frappanten Scene schien Philoktes ein Sklave, und der Schäfer ein Held zu seyn.

Trotzig erhob sich Philoktes, undankbares Paar, sagte er mit drohender Stimme, ihr werdet jezt den kennen lernen, den ihr schmähen durftet! Wache, man halte sie an, und von Wuth schäumend verlies er sie.

Sapho und Phaon blieben allein, die eine durch das schrekliche Bild der Uebel,

die man ihrem Geliebten bereitete, gemartert, der andere den Augenblik herbei wünschend, wo er eine so theure Verbindung mit seinem Blute versiegeln sollte. Anbetungswürdige Sapho! sprach er, halte diese Thränen zurük, die Deine schöne Augen überschwemmen, und mir mein Herz zerreissen, beklage nicht mein Schiksal, denn es ist des Hasses würdig, ich will für Dich sterben, dieses ist eine Wonne für mich, und selbst die Götter werden meine Marter mit einem eifersüchtigen Blik ansehen. Für Dich lebe glüklich; könnte Dich der gerechte Himmel aus den Händen dieses Barbaren erretten! Aber wenn Du je das Dorf, das eben in Dir seine schönste Zierde verlor, wieder sehen solltest, so würdige meine Angehörige Deines Trostes; halte mit Dir das Glük in ihrer Hütte, und vergis dann nicht den Ueberrest der geliebten Heerde, die diese Barbaren zerstreut haben.

Sapho drükte ihn an ihren Busen; ihre von Schmerz erstikte Stimme suchte ver-

geblich einen Ausweg. In diesem Augenblik kam Philoktes wieder ins Zelt: Geh' Unglüklicher, geh' und stirb in den Quaalen.

„Sage vielmehr, in einem Meer von Entzücken, sprach Phaon, lebe wohl, Sapho, stille den Lauf Deiner Thränen, ich sterbe Deiner würdig."

Im Augenblik war er von Soldaten umringt, die, als sie ihn zum Chaffot führten, seine wahre heroische Standhaftigkeit bewunderten. Das Schwerd war bereit, und schon sah man die blassen Fackeln brennen, die den Holzstoß anzünden sollten. Der Altar der Rache war aufgerichtet, und man erwartete nur das Schlachtopfer. Bei diesem Anblik rief Phaon: Seht da das Ende meines Lebens und meiner Leiden, aber es wird nicht das Ende meiner Liebe seyn, ued mein Herz wird noch mitten in den Schrecken des Todes für Sapho glühen.

Unterdessen lies sich ein dumpfes Geschrei hören; eine Wolke von Staub verdunkelte die Luft, und bald hallten die Hügel diese Worte des Schreckens: **Zu den Waffen, Krieger! — Der Feind nähert sich, wir sind verloren! Zurük.** Es war der Lesbier General, der, als er den Rest seiner Armee gesammelt, die Schande seiner Niederlage im feindlichen Blute abzuwaschen kam, die Verzweiflung, die Nothwendigkeit zu siegen, oder zu sterben, hatte ihren Muth aufs neue belebt. Sie näherten sich der Länge nach an einem Hügel, der ihren Marsch dekte; sie fanden die Vorposten beschäftigt, ihren Sieg durch schmähliche Gesänge zu feiern, aber ihr Triumph war kurz, und dieses Fest ward manchem zur ewigen Nacht. Die aufgebrachten Lesbier mordeten diese ersten Opfer den Seelen ihrer Mitbürger, die ihr Leben im Anfang des Kriegs auf der Wahlstadt als Helden geendiget hatten. Sie dehnten sich dann auf dem Schlachtfeld aus, wo sie die Armee in der nemlichen

Beschäftigung, Hohngesänge zu singen, und sich zu belustigen, fanden.

Jeder Soldat lief zu den Waffen, und obgleich die Ueberraschung sie wie starr machte, so sammelte sich doch bald der Kern der Armee. Man lief zu Philoktes Zelt, und meldete ihm die Annäherung des Feindes; er übergab Sapho etlichen Kriegern zur Bewachung, und näherte sich dem Schauplaz der Rache, wo das Blut des unglüklichen Phaons eben fliessen sollte. Elender! sagte er, glaubst Du, daß der Himmel Dich meiner Rache entreissen werde? Nein, Dein Tod ist gewiß, selbst die Götter können Dich nicht von dem über Dein schuldvolles Haupt gezükten Schwerd befreien; Du sollst durch die Hand der Lesbier sterben, deren Anblik Dir so viel Kühnheit einstößet. Auf sie verlasse ich mich wegen der Sorge für Deine Quaal.

Er befahl, daß man ihn an einen Baum, wo der stärkste Angrif seyn würde, anbin-

den sollte; dieser Befehl wurde vollzogen, und Phaon war allen Pfeilen und Lanzen, die seine Landsleute unter die Feinde warfen, ausgesezt. Die Schlacht fing an, und Philoktes erschien an der Spitze seiner Armee; sein Helm war mit einem prächtigen Federbusch geschmükt, der seinen Soldaten den Weg zur Ehre zeigte. Die Lesbier erwarteten nicht diesen muthigen Wiederstand, aber er schwächte ihren Muth nicht; sie gingen wüthend auf den Feind ein, und eine Wolke von Pfeilen verdunkelte die Luft. Verwirrtes Geschrei mit den Tönen kriegerischer Instrumente vermischt, erregte zugleich Wuth und Mitleid.

Das Blut flos von allen Seiten, und die Strahlen der Sonne, die sich eben hinter die Wellen verbergen wollten, schimmerten auf das glänzende Eisen, und machten dadurch einen neuen Tag.

In diesem Augenblik sah man mitten in der Schlacht ein Mädchen, das sich in eine

Wolze von Lanzen wagte; es war Sapho; sie lief gegen den Baum, wo ihr angefesselter Geliebte den Tod erwartete, denn ein Pfeil hatte ihn gefährlich verwundet; sie machte ihm durch ihren Leib eine Schuzwehr. O meine Mitbürger! schrie sie, es ist Phaon, gegen den ihr neue Pfeile wendet, es ist Phaon, dessen Gesänge eure Wollust sind, es ist Phaon, die Seele eurer Freuden; wenn ihr noch blutdürstig seyd, so biete ich euch das meine an; tödtet die unglükliche Geliebte Phaons, nur schonet seines Lebens.

Die Nacht trennte die Streitenden; der Vortheil war auf beiden Seiten gleich, und sie hatten nur das barbarische Vergnügen gehabt, die Erde mit so vieler tausenden Blut zu färben.

Aber Philoktes hatte in der Hitze der Schlacht eine tödtliche Wunde bekommen. Der Muth einer stürmischen Liebe ist die schreklichste Verzweiflung; er suchte einen

rühmlichen Pfad, der von einer Thräne der Sapho benezt werden könnte; er stürzte sich in die Mitte der Feinde, und seine tapfersten Krieger konnten sich keinen Weg zu ihm machen; und als die Nacht der Wuth der Streiter ein Ende machte, fand man ihn auf einem Haufen todter Körper, die er seiner Wuth aufgeopfert, beinahe leblos liegen; man brachte ihn in sein Zelt, und als er den Gebrauch der Sinne wieder erhielt, so rief er aus: Sapho! Sapho! — Ich sehe sie nicht; — was ist aus ihr worden? — Und Phaon, ist er ein Opfer meiner Grausamkeit worden? — Nein Herr! sagte einer seiner Leibwache, er athmet noch, und ist sein Leben seiner großmüthigen Geliebten schuldig, sie beschüzte ihn vor den Pfeilen unserer Feinde, und verband seine Wunde, die er von einem derselben erhalten hatte. — Heroisches Paar! rief Philoktes, Gegenstand meines ungerechten Hasses! — Man führe sie herein, daß meine Augen sie noch einmal sehen, ehe sie sich auf im-

mer schliessen. Sie kamen an. Phaon, sagte Philoktes mit sterbender Stimme, unglüklicher Schäfer, würdig eines bessern Schiksals, der Tod öfnet mir meine Augen, ich erkenne mein Verbrechen; das Gewissen spricht, und es gibt Dir Deine Geliebte wieder; aber erlaube, daß ich wenigstens in ihren Armen sterbe. Von meinen Wohlthaten überhäuft gehe in Dein Dorf, das Deine Gegenwart ziert, und aus dem ich einen Schauplaz des Schrekens gemacht; Du weist, daß ein Nebenbuhler, er sey so tugendhaft er wolle, ein gehässiger Gegenstand ist; erspare mir diesen quälenden Anblik, und mache mir meine lezten Augenblicke nicht noch bitterer. Ich schwöre Dir, daß in Zeit von zwei Tägen Sapho wieder in Deinen Armen seyn soll.

Phaon reiße den Augenblik voll Hofnung, Freude und Liebe ab. Man bot ihm prächtige Geschenke an, er schlug sie

aus, und wollte nichts von diesem bluti-
gen Ort, als die Gewißheit, bald glüklich
zu seyn, mitnehmen.

Ende des vierten Buchs.

Sapho und Phaon.

Fünftes Buch.

Expletur Lachrymis egeriturque dolor.

OVID.

Warum kann ich doch hier nicht meine Geschichte beendigen, damit ich dem Leser das schrekliche Schauspiel, das ich jezt seinen Augen hinstellen werde, ersparen könnte. Treuloser Phaon! Was für ein trauriger Genius hat die Pfeile, die in der Hize der Schlacht deinem Leben drohten, von dir abgewandt? — Da würdest du deine Liebe, deine Tugend, Sapho's Blicke, und vielleicht die der Nachwelt mit ins Grab genommen haben. Ach! Wie viel Liebende gibt es nicht, die einen Tag zu lang gelebt haben.

Freiheit, Vernunft, schöne Einbildungen, Kinder unsers Stolzes, ihr bildet euch leicht eure Stärke und eure Lehren; sie sind gleich den sanften Zephiren, die über die Silberwellen herrschen, wenn der Himmel

heiter ist, sich aber gleich verkriechen, wenn der Nordwind in die Wellen saußt; ihr laßt die Triebfedern eurer Seele nach eurem Belieben würken, wenn man euch schwache Hindernisse entgegen sezt; aber so bald euch die Leidenschaften beherrschen, so ist es vergebens, sie zurük zu halten, und ihr folgt ihnen ins Verderben. Mensch, deine Schiksale sind in deinem Herzen geschrieben; frage nicht mit brennendem und neugierigem Auge die Gestirne um Rath, blik in dich selbst, ergründe deine Seele, und beherrsche deine Leidenschaften, denn wenn sie dir entschlupfen, so bist du ein Sklave, sieh', dieses ist dein Schiksal.

Der Stolz, mit welchen Phaon die Fesseln der Liebe schmähte, da er sagte: Nie würden schändliche Opfer auf ihren Altären von ihm rauchen, nie würde der giftige Hauch der Leidenschaften die Stille seines Herzens verdrängen; — und doch liebte er, fiel Sapho zu Füßen, schwur, sie immer anzubeten, aber diese Schwüre sind eben so falsch, als die, nie zu lieben.

In dem nemlichen Dorf, wo er das Licht des Tages erblikte, war ein prächtiger durch Kunst und Natur geschmükter Pallast; dahin kam bei wiederkehrendem Frühling, wenn die Blumen ihr Mark den Sonnenstrahlen darstellen, wenn die Bäume sich mit einer neuen Grüne schmücken, Aglae, eine reiche Einwohnerin von Mitilene, um da die lärmende Vergnügen zu vergessen, und sich mit der Natur zu beschäftigen.

Ach! Sie suchte da die bezaubernde Stille, die aus dem Nichts der Leidenschaften entspringt, aber sie fand selbst in ihrer Zuflucht nichts, als Verwirrung und Thränen. Ein junger Herr bat um ihre Hand, er betete sie an, er war zum Gefallen geschaffen. Er besas die verführerische Talente, die die Liebe erzeugen, die aber ihre Eroberungen befestigen. Aglae schien seinen Wünschen geneigt zu seyn, aber bald folgte der Wiederwille der Neigung von einem Augenblik. Permidas verzagte

nicht, er folgte ihr in ihre Einsamkeit, er trug dahin den Pfeil, der ihn zerfleischte, da nährte er das heilige Feuer, das seine Seele erfüllte.

Aglae hatte Phaon gesehen, und schon ein Jahr verbarg sie den Eindruk, den er auf sie gemacht hatte. Im Schimmer gebohren, war sie zu stolz, das Bekänntnis wegen eine Flamme zu thun, über das sie erröthen müßte. Wie traurig wurde nicht ihr Stolz! Sie konnte weder ihre Vorurtheile noch Liebe besiegen, lange war sie ein Opfer derselben. Zwischen der Sorgfalt für ihren Ruhm, und der Hofnung, womit sie sich manchmal schmeichelte, getheilt, glühte sie für einen gemeinen Schäfer, und durfte ihm doch nicht ihr Herz entdecken. Warum ist er nicht meines gleichen? Oder vielmehr, ungerechter Himmel! Warum hat ihn dein Eigensinn in diesen elenden Zustand versezt? Warum ließest du mich nicht auch in der nemlichen Dunkelheit gebohren werden? — Unwichtige,

traurige Grösse! — — Ach, Phaon! Wenn du mich liebtest, mein Herz würde bald dem Feuer, das mich verzehrt, nachgeben!

Als sie eines Tages von einem Haufen Jäger begleitet, mit Bogen und Köcher bewafnet die Bewohner der Wälder verfolgte, verirrte sie sich in ein Labirinth von Linden, in deren Mitte sie eine Fontaine, reiner als Cristall empor springen sah. Nahe dabei ruhete Phaon, er sah sie, und hielt sie für Diana selbst; sie hatte ihren Gang, ihre Anmuth und Reizungen, aber sie hatte zärtlichere Augen. Ihre Haare schwärzer als Ebenholz, von Zephiren angeweht, flatterten um ihre dem Elfenbein gleiche Schultern. Ihr ein wenig aufgeschürzter Rok lies ein Bein sehen, — — was fühlte Phaon nicht bei diesem Anblik? Sapho's Bild ward in seiner Seele ausgelöscht; er brennte von einem neuen Feuer, und dieser neue Gegenstand, von dem er bezaubert wurde, machte jedesmal seine

alte Liebe, seine Tugend, seine Schwüre und seine Gewissensbisse schweigen.

Aglae ermüdet und hofnungslos ihre Jäger wieder zu finden, sezte sich auf ein von der Natur bereitetes Rasenbett; das dicke und mit Blumen besäete Gekräuter schien daselbst durch seinen Geruch der Seele eine köstliche Frische einzuhauchen. Schäfer! sagte sie, sey so gut, und hilf mir, ein brennender Durst verzehrt mich; mein Irrthum, oder vielmehr ein Gott hat mich in dieses Labirinth geführt, aber da ich Dich sehe, so beklage ich mich nicht über mein Schiksal.

Phaon von einer unaussprechlichen Verwirrung, aber ganz mit Freude und Hofnung erfüllt, lief zur Fontaine, und füllte daselbst in eine von einer geschikten Hand prächtig geschnizten Schaale ein Wasser, frischer als der Thau, er gab der jungen Aglae mit zitternden Händen, doch mit vielem Anstand. Die troknen Lippen der

Schönen befeuchteten sich mit diesem reinen und einfachen von der Natur zubereiteten Hand, den die Kunst nicht nachmachen kann. Dieses ist noch nicht alles, sagte Aglae, laß mir die Schale, die Hand, die mir solche gibt, macht mir sie werther, als die köstlichste durch Kunst bereitete Metallen, ich begehre von Dir dieses Geschenk.

Würdige mich, ein anderes von mir anzunehmen, erwiederte Phaon ausser sich; doch was sage ich! Dieses ist kein Geschenk, die Anbietung meines Herzens ist ein Tribut, den ich Dir schuldig bin; die Liebe ist kein Recht, um Dir zu gefallen. Der Himmel hat Dich in einen solchen Stand gesezt, der meine Wünsche zu Verbrechen macht; der Himmel war gerecht gegen Dich, aber erlaube, daß ich mich über seine Strenge beklage: Warum dieser grausame Zwischenraum, der mich von Dir trennt? Warum hat er ein Herz, das Deine Reize anzubeten vielleicht würdig ist, entfernt? — Ach! ich empfinde wohl, daß seine Entschlüsse

nichts über meine Seele vermögen; sie steigt über den Abgrund, der uns trennt, um sich mit der Deinigen zu vereinigen.

Nein, antwortete Aglae, Du wirst nicht das Opfer, und ich nicht die Sklavin eines traurigen Vorurtheils seyn. Die Geschenke, womit mich die Natur überhäuft, würden mir zur Quaal und Marter seyn, wenn sie meiner Freiheit Fesseln anlegten. Deine Talente, Deine Tugenden sind Deine Tittel und Ahnen; sieh', dieses ist der wahre Adel. Du bist der reichste der Menschen, da Du der tugendhafteste, der liebenswürdigste bist; erschrik nicht wegen der Niedrigkeit, die Deine Hütte umschwebt, vielleicht hat sie die Blumen Deines Frühlings matt gemacht, dieses ist ein Unglük, das ich wieder gut machen will. Ueberlasse mir Dein Schiksal; wenn mir der Himmel meine Wünsche begünstigt, so wirst Du der glüklichste der Menschen. — Ach! Ich bin es, da Du mich liebst; diese Liebe wird mein Glük, mein Ruhm und mein Reichthum seyn.

Aber, fuhr Aglae fort, mit furchsamer Stimme, die nemlichen Bande knüpfen Dich an Sapho, und Du hast ihr die nemlichen Schwüre gethan, das Echo hat ihren in Deine Gesänge vermischten Nahmen tausendmal wiederholt, ganz Griechenland spricht von eurer Liebe, und man versichert, daß Hymens Fackel sich bald für euch entzünden wird, um euch ins Brautbette zu leuchten.

Ach rufe mir nicht meine Verbrechen zurük, vermehre nicht die Zahl der Gewissensbisse, die mich schon so martern! Ja, ich breche wegen Dir heilige Schwüre, ich verletze die Treue, die ich vielleicht der treuesten der Weiber geschworen habe, aber Deine Reize sind meine Entschuldigung; das Verbrechen hört auf, es zu seyn, wenn es aus einer so schönen Ursache entsteht. Wenn der Himmel mir meine ersten Schwüre in den Mund gelegt, wenn er wollte, daß ich solche bis auf den lezten Hauch meines Lebens bewahren sollte, warum hat er

mich an diesen Ort gebracht? Warum —? Doch genug, ich bete Dich an, es sey Verbrechen oder Tugend, das Schiksal ist entschieden, ich liege unter Deinen allmächtigen Reizen.

Aglae erhob sich, und Phaon begleitete sie nach ihrem Pallast, sie ging hinein, und lies ihn zum Herrn desselbigen ausrufen. Er ward in Kleider gestekt, an denen das Gold und Edelsteine an allen Ecken blizte; der Luxus erschöpfte für ihn alle Quellen der Kunst. Von sich selbst eingenommen, und von seinem Ruhm trunken, vergas er Gewissensbisse und seine ersten Schwüre. Sein Nebenbuhler seufzte, und verlies die Scene seiner Schande, um seine Wuth und Verzweiflung in den Gehölzen zu verbergen; da war es, wo allen Anfällen einer düsteren Eifersucht überlassen, seine Wuth die schreklichsten Verwünschungen ausstiess; ein schwarzer blutiger Schaum bedekte seine bleifarbene Lippen; seine eingefallenen Augen glänzten von einem Feuer,

das die Hölle auszuhauchen schien; er lief in das Gebüsch, ohne einen andern Begleiter als seine Wuth zu haben, und sein verdoppeltes Geschrei machte die klagende Echo's seufzen.

Und du gute Sapho, die du so treu an ihm hangest, und dein Herz ihm aufgeopfert, was thatest du in diesen der Verrätherei gewidmeten Augenblicken? Ruhig über das Schiksal deines Geliebten, war dein Herz weder für sein Leben noch seine Liebe besorgt; du empfingst die lezten Seufzer seines Nebenbuhlers, und seine lezten von den Parzen gesponnenen Augenblicke waren die ersten deines Glüks.

Philoktes Tod änderte die Lage der Sachen. Die Gegenwart eines großen Mannes hat auf die ganze umliegende Gegend einen starken Einflus, und sein Tod erregt durchgehends ein Wehklagen, das selbst die Natur mit den Menschen zu theilen scheint. Philoktes nahm das Be-

dauren seines Vaterlandes, die Liebe seiner Soldaten, und selbst die Hochachtung seiner Feinde mit ins Grab. Man errichtete ihm ein prächtiges Denkmal, das mit Thränen benezt und mit Lorbeerkränzen umwunden wurde. Der Friede wurde geschlossen, und durch tausend Freudengesänge gefeiert; die zwei nun vereinigten Armeen hatten nur ein Lager.

Als nun Sapho die Pflichten, die die Menschlichkeit ihr auflegte, erfüllt hatte, machte sie sich bereit, in ihr Dorf zu kehren, da die Dunkelheit zu suchen, die ihr so werth war, und die ihr ganzes Glük in sich enthielt. Man bot ihr unermeßliche Schätze an, die der großmüthige Philoktes hinterlassen hatte, sie schlug sie aus, aber ohne Verachtung, eine erhabene Seele kann sich über eine Wohlthat erhaben glauben, aber nie sie verachten. Was soll ich mich, sagte sie, mit diesen Reichthümern, der Quelle des menschlichen Elends, plaken? Wenn man mir auch einen Thron

anböte, so würde sein Glanz meine Augen nicht verblenden, Phaon ersezt mir alles, Phaon hat mir gehuldigt, und ich herrsche in seinem Herzen, gibt es wohl ein schöneres Reich, als das Reich der Liebe? Nein, der höchste Stand hat nichts an sich, das meine Eifersucht reizen könnte, und die Bande der Liebe sind mir kostbarer als der Scepter.

Pamenes, dieser ehrwürdige Greis, dessen Rathschläge und Wünsche Sapho's Schiksal nicht hatten ändern können, gab im Verborgenen seiner Höle genau auf sie acht. Der Ruhm, dessen Stimme oft die Echo's in den Wüsten von der Erzählung besonderer Zufälle wiederhallend macht, kam auch, diesem Weisen diese Ruhe zu rauben, die sein Glük ausmachte; er vernahm auch, daß Sapho den Stolz des unempfindlichen Schäfers gebeugt, und daß er ihr eine ewige Liebe geschworen; aber daß dieser Ungetreue die nemliche Schwüre einer andern Schönheit, die minder würdig,

sie zu empfangen seye, leistete. Ich will mich aufmachen, sagte der Greis, will meine Grotte verlassen, und zu Sapho gehen, sie ist mir theuer, und hat meiner Hülfe nöthig, sie ist verloren, wenn ich sie nicht am Rande des Verderbens unterstütze. Götter! Verleiht meinem Rath diejenige erhabene Stärke, die die Seele über sich selbst erhebt.

Er reißte den Augenblik ab, und lies seine Höle den Reisenden, die darin eine Zuflucht für dem Ungestüm der Witterung suchen konnten geöfnet. Der rechtschaffene Mann, immer heiter und ruhig, liebt sich, in seines gleichen zu sehen. Nie unterbrach schwarzer Argwohn die Stille seines Herzens, voll von Zutrauen verläßt er sein Erbtheil ohne Wall und Vertheidigung. Das Verbrechen ist der Vater der Furcht; sie ist es, die tiefe Gräben gegraben, und undurchdringliche Mauren um das Erbtheil der Reichen aufgeführt; sie ist es, die in das Haus eines gemeinen Bürgers das

Bild der Gewalt gezeichnet, die seinen Argwohn gegen eingebildete Feinde bewafnet, und die sein Herz so mit Furcht erfüllt, daß er seine Schätze Kriegern anvertraut.

Als Sapho aus Philoktes Lager kam, begegnete sie dem weißen Pamenes, dessen Eifer ihn verjüngt zu haben schien. Bei diesem Anblik glänzte die Freude, die in ihrer Seele wohnte, in ihren Augen; sie flog in seine Arme, o mein Vater! sagte sie, blik die glükliche und Deiner würdige Sapho an; — aber was für eine Wolke von Schmerz verbreitet sich über Deine erhabene Stirne? — Ich bin kein Gegenstand des Mitleides, theile meine Freuden, und sey glüklich in meinem Glük. Der Unempfindliche hat meiner großmüthigen Sorgfalt nicht wiederstehen gekonnt, und ich habe das Kalte seines Herzens zertrümmert; er liebt mich, und nichts gleicht seiner Liebe, als die meinige; o mein Vater, komm, und mache das Maas unserer Glükseligkeit voll, nimm uns zu Kindern auf, und knüpfe

Hymnens Bande, die uns nun vereinigen werden, mit Deinen Händen.

Ach, meine Tochter! sprach Pamenes, und drükte sie in seine Arme, meine Sapho, wie sehr irrst Du Dich, und wie glüklich bist Du, daß Du die Ursache Deines Unglüks nicht weißt! Du gehst in dem Ausbruch der reinsten Freude zum Vollmaas der Verzweiflung. Warum kann ich nicht die Quelle der Thränen, die Deinen Augen nun bald entfliessen werden, nicht mit Blumen verstopfen? Aber ich will lieber, daß sie an meinen Busen fliessen, dieses ist ein geheimer Zoll, den Du meiner Zärtlichkeit schuldig bist; ich habe meine Einsamkeit verlassen, um ihn von Dir zu empfangen.

Was sprichst Du von Thränen, von Unglük, erwiederte Sapho? Was für ein Streich kann mir drohen? Wenn Phaon mich anbetet, so trotze ich der Härte des ungerechten Schiksals; muß ich den Zorn

des Himmels befürchten, so biete ich mich seinen Streichen dar; so lange Phaon lebt, ist sein künftiger Tod das einzige, was mir Kummer macht. Du must noch ein viel größeres befürchten, sagte Pamenes, und ich sehe zum Voraus, daß Dir seine Unbeständigkeit trauriger, als sein Tod seyn wird, — Er unbeständig? Mein Vater! Ach! Eher würden die Götter aufhören, gerecht zu seyn, als daß Phaon von seiner Liebe zu mir ablassen sollte. — Deine Beständigkeit verblendet Dich, sagte Pamenes, aber bald wird die Binde von Deinen Augen wegfallen. Ueberlasse die Sorge, dieses zu thun, nicht der langsamen Erfahrung. Kannst Du glauben, daß ich zu meiner Freude Dein Herz zerreisse? — Von mir, dessen sämtliche Wünsche dahin gingen, Deine Glükseligkeit zu befördern? Dein Intresse und das der Wahrheit zwingen mich, Deine Täuschung zu zernichten: Phaon ist treulos, Aglae ist Deine Nebenbuhlerin, die er Dir vorzieht; ich weiß nicht, ob ihre Schätze, oder der Schim-

mer ihrer Größe das Gesicht dieses Schäfers verblendet haben; er betet sie an, — doch was sage ich? — Er lebt mit ihr; die Hütte, die er ehmals bewohnte, ist ihm jezt zu schlecht, in Aglae's Pallast hat er seine Wohnung; unsere Felder haben keinen Reiz mehr für seine hoffärtige Augen, die Blumen, womit er sich sonst schmükte, sind ihm jezt zu einer ihm unwürdigen Zierde worden; überall mit Gold und Edelsteinen bedekt, sucht er die Schönheiten der Kunst, und vernachläsiget darüber die der Natur.

Unbeweglich und sprachlos konnte Sapho ihn bis dahin nicht unterbrechen; ihre schöne Augen waren auf die Erde gerichtet, und mit Thränen überschwemmt: Nein, sagte sie endlich, nein Grausamer, Du überredest mich niemals, daß Phaon seine Schwüre gebrochen; die Liebe hat sie ihm vorgesagt, der Himmel hat sie gehört, und die Tugend sie gebilligt, — ja die Tugend, sie herrscht in seinem Herzen, und er ist kein Meineidiger; Du willst ihn gerne verläumden, und meine Seele mit dem schwarzen Arg-

wohn verwirren, der Dich zerfleischt; — Du möchtest ihn mir gern mittheilen, damit Du seine Bürde nicht allein tragen dürftest. Ja, der Argwohn ist die größte aller Quaalen und das schwärzeste aller Laster; träg ihn nur weiter. — Götter! Was sage ich? — Ach mein Vater! Verzeih, ich fühle, daß ich ausschweife, ich weiß, daß Dein Mund immer der Ausspruch der Wahrheit ist, und daß nie das Gift der Verläumdung ihn beflecket hat; aber laß mir wenigstens das schwache Licht des Zweifels und der Ungewißheit.

Ach! Zu was soll das Zweifeln nutzen? erwiederte Pamenes, die Ungewißheit ist eine schrekliche Marter für eine empfindsame Seele. Bald wird das traurige Licht der Wahrheit Dir Deinen Irrthum zerstreuen; Sapho, meine liebe Sapho, glaube einem Mann, der von einem wahren väterlichen Eifer für Dich belebt ist, ich beschwöre Dich darum bei der Asche Deines Vaters, der mir mehr war, als ich mir selbst, verlasse diesen unglüklichen Ort, vergelte den

leichtsinnigen Haß mit Haß, Verachtung mit Verachtung, erhebe Deine Seele über das Schiksal, das Dich unterdrükt; mach nicht, daß Dein Glük oder Unglük von dem Eigensinn eines Treulosen abhängt. So grausam auch der Wind der Leidenschaften ist, so erregt er doch nur in großen Seelen vorüber gehende Stürme; bald folgt aber die Stille auf die Verwirrung, und die Frucht, die man von einer Folge der grausamsten Irrthümer einärndtet, ist, sich selbst kennen gelernt haben. — Aber die Nacht verbreitet schon ihren Schleier über unsere Felder, laß uns in Deine Hütte eintreten, und suche da den Schlaf über Deine von Thränen befeuchtete Augenlieder zu bringen.

Die glükliche Liebe schmekt selten dessen Annehmlichkeiten, aber eine aufgebrachte, zur Verzweiflung gereizte Liebe kennt sie gar nicht. Sapho allein sich selbst überlassen, betrachtete mit einem von Schmerz durchdrungenen Auge das Schrekliche ihres Schiksals, anhaltende Seufzer entflohen ihrem Munde; lautes Geschrei erfüllte ihre Hütte, und unterbrach die Stille der Nacht;

von einem tödtlichen Pfeile verwundet, wollte sie ihn aus ihrem Herzen reißen, und sich die Wirkung ihres Glüks verbergen.

Nein, sagte sie, nein, ich werde es nie glauben, Phaon veränderlich! Phaon meineidig! Er, den ich dem Tod trotzen, und zur Marter hineilen gesehen, und dieses nur, um mir zu gefallen! Er, der nur nach so viel Kämpfen der Liebe gehuldiget! Er, der mir so oft Schwüre gethan, und dieses mit einem so zärtlichen Ton! Nein, wenn er selbst käme, um mich von seinem Verbrechen zu überzeugen, mir das Urtheil meines Todes ankündigte, und mir einen ewigen Haß schwüre, so würde ich doch zweiflen. Was für ein Mensch könnte ein so leichtsinniges Herz haben, um so viel Liebe und Tugend zu zernichten? Ach! Weiß ich nicht, mit was für einem barbarischen Vergnügen die Verläumdung ihr Gift über die schönste Leben bereitet? Vielleicht läßt ein Nebenbuhler geheime Federn spielen, um ihm mein Herz zu rauben; man hat Pamenes hintergangen, der ehr-

liche Mann ist leichtgläubig und beurtheilt jeden nach sich. Ohne Zweifel wird dieser Greis betrogen worden seyn; überzeuge dich, meine Seele, Phaon ist immer der nemliche, immer zärtlich, immer tugendhaft; ich will in seine Arme fliehen, und den Argwohn zerstreuen, der ihn beschimpft.

Sie ging aus ihrer Hütte, schon hatte ihre leichte Hand ihr schönes Haar in Ordnung gebracht, und Blumen, frisch, wie der Thau, der sie entknospet hatte, durchflochten. Diese Sorgfalt für ihren Anzug verrieth ihre geheime Frucht. Die erste Strahlen der Sonne vermischten mit dem Blau der himmlischen Veste eine lebhafte und reizende Farbe.

Sapho sah einen prächtig gekleideten Sklaven auf sich zukommen. Seine Kleider, sein Anzug überhaupt kündigte den Reichthum seines Herrn an. Sapho seufzte bei diesem Anblik, und eine grausame Verwirrung bemächtigte sich ihres zens. Der Sklav kam an, und gab ihr einen Brief, die Aufschrift, sagte er, ist an Dich, aber bald werden Deine Thränen

die darin enthaltene Buchstaben auslöschen. Sapho nahm ihn mit zitternder Hand; der Sklav warf einige Blicke voll Mitleid auf sie, und entfloh.

Sie öfnete dieses grausame Schreiben, und durchlief es mit einem unruhigen Auge, sie las diese schrekliche Worte:

„Sapho! Was für eine traurige Sorgfalt belebt Dich für mich? — Warum hast Du Deine Pfeile zurük gewandt, die ein Herz zerreissen sollten, das noch für Dich glüht? Ich würde nicht meine Liebe überlebt haben, und Deine Thränen würden über mein Grab das ruhmwürdigste Denkmal errichtet haben. Vergebene Reue! Phaon ist ungetreu, Phaon ist schuldvoll, von Gewissensbissen gemartert, kennt er sein Verbrechen, und sucht es noch. Wie sehr beklage ich Dich! Wenn Du in meinem Herzen lesen könntest, so weiß ich gewiß, daß Du mich Deines Mitleids würdig hieltest! Vergiß mich, Du findest ohne Zweifel getreuer Liebhaber, und sie würden

sehr veachtungswürdig seyn, wenn sie Deiner würdiger wären, als Phaon."

So ist denn endlich die traurige Wahrheit, die alles ankündigte, und die ich suchte, aufgedekt! Der Undankbare! Nach so viel Beweisen meiner Zärtlichkeit! — Nein, er kannte ihre Größe nicht! Wenn er gewußt hätte, was für sanfte Vergnügen meine Seele an die seinige fesselten, — er hätte mich nie verrathen. Aber wie? — Konnte er unwissend seyn? — So viele Sorgen, die meinen Ruhm beflekten, so viele Gänge, über die ich erröthe, die Aufopferung meines Vermögens, meines Vergnügens, — — ach! Ich habe nur meine Tugend errettet, und der Treulose — —

Im Augenblik trat Pamenes in ihre Hütte. Mein Vater, rief sie ihm entgegen, und zeigte ihm den fatalen Brief, ich habe an seiner Treulosigkeit gezweifelt, aber der Barbar hat mir die Gewißheit seines Verbrechens selbst gemeldet; es macht ihm Freude, mein Herz zu zerreissen, lies und seufze.

Was für ein Uebermaas von Abscheulichkeit, schrie Pamenes, als er den Brief

gelesen, welch schwarze Verrätherei! — Sapho, Du siehst, wie unwürdig dieser Undankbare Deiner Liebe war. Diese Leidenschaft ging an, ehe man ihn kannte, aber jezt würde sie eine unverzeihliche Schwachheit seyn. Folge mir, flieh' diese Felder, die Zeugen Deines Ruhms waren, damit sie es nicht auch von Deiner Schande werden.

Ja, erwiederte Sapho, Deine Standhaftigkeit belebt meinen Muth; ich will diese schrekliche Oerter fliehen, aber ehe ich sie verlasse, will ich den Verräther sehen; ich will zu den Gewissensbissen, die ihn zerfleischen, noch die bittersten Vorwürfe hinzu fügen, ich will ihm von der Abscheulichkeit seines Verbrechens überzeugt, noch alle die Quaalen verursachen, die er mir gemacht hat. Die Thränen, die er mich vergiessen macht, werden auch die seinigen aus seinen barbarischen Augen locken, der Gegenstand meines Unglüks wird für ihn eine Marter seyn, dann er liebt mich noch, und sein Herz ist empfindsam, der Ueberrest von Menschlichkeit, der zu seiner treu-

losen Seele sprechen wird, wird das Werkzeug meiner Rache seyn; er wird mich sterbend zu seinen Füßen sehen; er wird diese zitternde Hand, die Hymen mit der seinigen vereinigen sollte, ihm getreu sehen, und mein Herz, das nur für ihn glüht, will ich seinen Streichen darbieten. Er wird wegen seiner Treulosigkeit erröthen, und meine Fesseln wieder tragen; er wird zu meinen Füßen wieder hinsinken, aber unerbittlich auf meiner Seite, werde ich seine Schmerzen mit einem strengen und zufriedenen Auge ansehen, und mir ein Geschäft daraus machen, seine Martern zu verdoppeln. Treuloser! werde ich zu ihm sagen, Du kennst Dein Verbrechen, der Dolch des Gewissens ist in Deinem Herzen, und die Schande Deines Verbrechens ist auf Deiner Stirne gemahlt, siehe, das sind meine Rächer; geh', bring meiner Nebenbuhlerin ein treuloses Herz, das nicht Muth genug hat, um ohne Gewissensbisse zu seyn. Geh', ich verachte es, ihrer ist es nur allzu würdig.

Ende des fünften Buchs.

Sapho und Phaon.

Sechstes Buch.

Honesta mors Turpi vita potior.

TAC.

Der weise Greis, gleich einem Schifmann, der im Zusammenschlagen der brausenden Wellen einen Sturm vermuthet, ihm aber zuvor kommt, hatte die Wirkungen des Ausbruchs der Leidenschaften gründlich erfahren, er wußte, daß die Wuth der Liebenden, die lezte Periode ihrer Liebe sey.

Meine liebe Sapho, sagte er, der Treulose ist Deines Zorns nicht werth; der Anblik Deiner Schmerzen würde seinen unmenschlichen Augen ein süßes Schauspiel seyn; hüte Dich, den Triumph Deiner Nebenbuhlerin zu verschönern, flieh' meine Tochter, flieh', denn dieses ist der erste Schritt, von dem Dein Schiksal abhängt.

Nein, mein Vater, erwiederte sie, nein, ich will aus seinem Mund das Urtheil hö-

ren, das seine Hand mir gemeldet hat; ich will sehen, wie weit ein Verräther die Kühnheit treibt. Ein Verräther! — Was säge ich? Kann Phaon es seyn? — Ach! Ich habe leider nur zu gewisse Proben davon, ich kann nicht daran zweifeln, und doch kann ich es nicht glauben. Man hat Dich betrügen können, aber das fatale Billet, der Dolmetscher und Zeuge seiner Treulosigkeit; — — man hätte können — — ich schweife aus, ich kenne mich nicht mehr; aber laß mich zweifeln, bewillige mir noch zwei Tage, und sind die verflossen, dann reiß mich von diesem Ort weg; wenn ich da noch lebe, so folge ich Dir bis zum äussersten Ende der Erde, auch durch die Hölle, wenn ich da durchdringen kann, denn dieses ist der einzige Trost, der mir übrig bleibt.

Ach Sapho! sagte seufzend der Greis, Du wirst mich eines Tages wegen Deinem Unglük, das Du Dir selbst zuziehst, anklagen; Du wirst diesen traurigen Abschied verfluchen, oder Dein Herz wird sich noch

im Gift der Liebe trunken machen; aber genug, Du willst, und ich willige mit Kummer darein, ich sehe eine lange Reihe von Unglüksfällen; erinnere Dich eines Tages, daß ich Deinen Bitten nachgegeben, daß Du Dich aus meinen Armen gerissen, und rechne Dein Unglük Dir selbst, und den Göttern, die Dich verfolgen, zu.

Er verlies sie, und überlies sie sich selbst. Eine Schäferin, Andra war ihr Nahme, hatte für sie eine zärtliche und warme Freundschaft gefaßt, die kam, und benachrichtigte sie, daß Phaon allein in einer Myrthen-Allee, nur wenige Schritte von ihrer Hütte entfernt, spatzieren ging. Ich eile dahin, sagte Sapho, zittere Undankbarer! Ich seufze über mich selbst, wegen meiner Wuth. — Sie ging; ihre schöne Augen sind vom Feuer des Zorns belebt, aber nach wenigen Schritten hielt sie inne; sie schien in einen tiefen Traum versunken zu seyn; ihre zitternde Knie beugten sich unter ihr, und sie sank am Fuße einer

Myrthen nieder, die ihr Plaz gemacht, und sie in ihrem Schatten zu decken schien. Todtenbläße war auf ihrer Stirne gesäet, und dieses gab ihr neuen Reiz.

Phaon sah sie, ein gerechter Schrecken bemeisterte sich seiner Sinne; er will fliehen, aber Sapho's grausamer Zustand, ihre mit Thränen überschwemmten Augen, ihre zerstreuten Haare, was für Gegenstände für ein Herz, das noch einige Züge von Menschlichkeit aufbewahrte! Man kann die Flamme der Liebe ersticken, oft erlöscht sie sich selbst, gleich den Ausdünstungen, die aus dem Schose der Erde hervor kommen, sie machen in der Luft eine helle Sphäre, aber wenig Augenblicke hernach bedecken sie die Erde mit Finsternis; aber welche Seele kann beim Mitleid unempfindlich seyn? Diese Denkungsart, von der Hand der Natur in unser Herz gegraben, macht uns an dem unglüklichen Schiksal unsers Feindes Theil nehmen. Was muste Phaon nicht beim Anblik einer Geliebten

empfinden, deren zärtliches und großmüthiges Herz seine Treulosigkeit zerrissen?

Er nahte sich ihr mit weggewandten Blicken, denn er fürchtete, den ihrigen zu begegnen; er wollte sie aufheben. Laß mich, sagte sie, und sties ihn zurük, laß mich sterben, oder wenn Du willst, daß ich lebe, so erspare mir den Abscheu, Dich zu sehen; der Anblik eines Treulosen, wie Du bist, ist hinreichend genug, mir den Tod zu verursachen; leite diese gehässige Sorgfalt, die nur meinen Schmerz vermehrt, meiner Nebenbuhlerin; denkst Du vielleicht, daß ein flüchtiges Mitleid Deine Treulosigkeit gut macht? Nein, Dein Verbrechen kann sich nicht einmal in Deinem unreinen Blut abwaschen; Du hast Schwüre gebrochen, die der Himmel nicht ohne Seufzen anhören konnte, und wenn der Himmel Dich zu strafen wankt, wenn er seinen Bliz zurükhält, so geschieht es nur aus Abscheu, ein Opfer zu zernichten, das seiner so unwürdig ist.

Deine Vorwürfe sind gerecht, erwiederte Phaon, ich kenne die Schwärze meines Verbrechens, und die häßliche Nahmen, die Du mir beilegst, hab' ich nur allzuwohl verdient. Denkst Du, daß ich dem Anfall nicht entflohen wäre, wenn ich Herr über mich selbst die Pfeile, womit die Liebe mich verwundet, hätte zurük schleudern können? Glaube, daß ich den härtesten Kampf ausgestanden; zwischen meinen Schwüren und meiner wachsenden Leidenschaft getheilt, fühlte ich mich von Gewissensbissen und Liebe zerfleischt. Ja, ich würde noch Dein seyn, wenn mich nicht ein unbezwingliches Schiksal aus Deinen Armen gerissen. Die Götter haben meine Schwüre zernichtet; sie haben heilige Bande, die sie selbst geknüpft, zerrissen; sie selbst sind die Ursache meines Verbrechens, und wenn sie Opfer suchen, so muß ihr Donner sie selbst treffen.

Also, erwiederte Sapho, fügst Du noch zum Meineid Götterlästrung; Du machst den Himmel zum Mitschuldigen Deines

Lasters, dieses ist die Entschuldigung der Frevler. Sie wollen, daß die reine und untrübbare Quelle der Tugend zur Quelle der Uebelthaten werde, und daß den Göttern selbst, die uns glüklich und gut schufen, gefallen mögte, den Abgrund des Lasters unter unsere Füße zu leiten.

Ja, ich kann ihnen das meinige zu schreiben, antwortete Phaon, sie haben mich derjenigen erhabenen Kraft beraubt, die mich über die gewöhnlichen Menschen empor hob. Ich habe nicht frei seyn wollen, wollte Dir getreu bleiben, aber eine fatale Neigung zog mich zu Deiner Nebenbuhlerin. Hätte ich sie überwinden können, so würde die Reue meinen Sieg gesichert haben. Ach! — Wenn Du die grausame Marter kenntest! — Wenn Du fühltest, wie schreklich und schändlich es sey, seine Seele von einem Verbrechen beflekt zu wissen.

Ja, die Reue ist die Quaal der Verzagten, sagte Sapho, das Verbrechen

die Marter großer Seelen. Geh', Treuloser! Es ist vergebens, mich zu überreden, daß Deine Verrätherei das Werk der Götter, und daß sie durch den Schlus des Schiksals beschlossen worden sey; diese Maximen sind das System des Lasters. Dein Mund klagt die Götter wegen Deiner Treulosigkeit an, da Dein Herz niemand als Dich beschuldigt. Denk an Deine Gewissensbisse; kennt solche die Unschuld? — Geh, der Mensch ist jeden Augenblik frei, wenn er es seyn will. Wenn manchmal die Götter ihre Macht über unsere Schwachheiten ausbreiten, so geschieht es nur, um uns zu ihrem eigenen Besten zu leiten, und diese unsterbliche Neigung ist die einzige, der man nicht wiederstehen kann; aber diese Lehren sind nicht für eine so lasterhafte Seele, als die Deinige ist; geh', und komm mit meiner Nebenbuhlerin wieder; freue Dich meiner Thränen — und Deines Lasters. — Dein Glük wird nur ein Traum seyn, und die Erwachung schreklich.

Ich seufze wegen Deiner Marter, sie fängt schon im Innersten Deines Herzens an. Was mich betrift, so wird der Tod meine einzige Zuflucht seyn. Ich sehe schon Dein barbarisches Lächeln; die Idee meines Todes erleichtert Deinen Triumph, aber das Vergnügen darüber wird nicht lauter seyn; ich will die grausamste Bitterkeit darein mischen, und mein Schatten wird Dir an allen Orten nachfolgen, und den Dolch der Gewissensbisse tiefer in Dein Herz drücken, und ich will das Herz, das ich nicht umändern konnte, zerreissen; ich werde Deine barbarische Augen blutige Thränen weinen sehen; ich werde Deinen meineidigen Mund tausend bittre Klagen ausstossen, und mir alle Nahmen, die ich Dir gab, beilegen hören. Sieh da, meine Schwüre und Wünsche, Du wirst sehen, daß die meiner Wuth nicht minder, als die meiner Liebe seyn werden; mein Herz sagt sie für, der Himmel hört sie. und die Hölle wird sie erfüllen; Furien werden sich zu meiner Rache bewafnen, und ihre schrekliche

Schlangen werden Dein Herz zerfleischen; es ist ein Opfer, daß ihnen aufbehalten, und ihrer würdig ist.

Als Sapho dieses gesagt, entfernte sie sich, und warf einen mit Abscheu und Wuth vermischten Blik auf Phaon. Sie ging etliche Schritte, sah nochmals auf ihn, aber diesen Blik belebte schon mehr Mitleiden, als Zorn.

Sie brachte diesen Tag in der grausamsten Unruhe zu, und als endlich die Nacht, die alle Wesen in ihr Nichts zu bringen schien, ihre Hütte mit ihrem dunklen Schleier umhüllte, da ging erst der Jammer recht an. Sowohl die Seele als der Leib unterliegen unter der Größe des Schmerzens; ein unruhiger Schlaf bemächtigte sich Sapho's Sinne, und ein schreklicher Traum lies sie bald ihren Geliebten in den Armen ihrer Nebenbuhlerin sehen.

Sie erwachte über diesen Gegenstand, nein, Grausamer! schrie sie, du wirst dich

deiner Treulosigkeit nicht zu erfreuen haben, du wirst deine Strafe in dem Verbrechen selbst finden, und diese Hand, diese schwache Hand wird deinen Meineid in deinem häslichen Blute abwaschen. Unruhige Liebende, die ein falscher Traum mit Furcht erfüllt, euch befreit im Augenblik das Erwachen davon, aber für mich ist das Erwachen eben so schreklich, eben so fürchterlich, als der Traum selbst, und dieser fatale Traum ist das reelle Bild meiner Quaalen. Ja, Undankbarer! Von Vergnügen und Liebe am Busen meiner Nebenbuhlerin trunken, sage ihr von meiner Verzweiflung, und huldige ihr mit meinen Thränen

Ach! Diese fürchterliche Idee reizt meine ganze Wuth, ich kenne mich nicht mehr. — — Zittre Phaon! Undankbarer! Du klagst die Götter wegen deinem Verbrechen an, aber dieses, was ich thun werde, zähl' dir allein zu.

Im Augenblik bewafnete sie sich mit einem Dolch, der in Philoktes Lager der

Beschützer oder Rächer ihrer Tugend seyn sollte. Unglükliches Eisen! sagte sie, durch was für eine Fatalität bist du aufbewahret worden, das Blut meines Feindes zu vergiessen? — Es wird unter deinen Stößen fliessen, und du wirst von diesem unreinen Blut beflecket werden, das ich so lange miskannt habe; — steif meine Wuth! Ach, warum kannst du sie nicht täuschen? — Aber nein, diese Reue macht mich erröthen, ohne die Augen zu verwenden, zugestossen, denn dieses unreine Blut ist keines mitleidigen Bliks würdig.

Sie ging gegen den prächtigen Pallast, wo ihre Nebenbuhlerin eine der Natur fremde Pracht unterhielt; sie ging hinein; der Schimmer des Tages gab allen Wesen ein neues Leben. Phaon auf einem seidenen Bette ausgestrekt, und mit einer prächtigen, durch Kunst gearbeiteten Decke bedekt, überlies sich den Annehmlichkeiten des Schlafs; das Lächeln war auf seinen Lippen gebildet, seine Augen, obgleich noch

dem Licht verschlossen, schienen von der nemlichen Glut belebt zu seyn; die Empfindung des Glüks sah man in allen seinen Zügen, und verlieh ihnen einen unausdruksfähigen Reiz.

Sapho konnte ihn nicht sehen, ohne das Mitleid in ihrem Herzen wieder aufkeimen zu fühlen; ist es möglich, sagte sie, daß so viel Reize und Bosheiten mit einander vereint sind? — Wie kann ein Treuloser so liebenswürdig seyn? — Ach! Ich fühls, daß er es nur allzusehr ist; es scheint, als ob er den Schlaf der Unschuld schliefe; gibt es dann für das Laster eine wahre Ruhe? Nein, ich bin es allein, die schuldig ist; ich wollte seine Tage verkürzen, und meine Hand ist mit einem mörderischen Eisen bewafnet; ach, große Götter! Was für ein Blut wollte ich nicht vergiessen?

In diesem Augenblik sah sie seinen Nebenbuhler wüthig, verwirrt, mit funkelnden Augen, zerstreuten Haaren, bewafnet

erscheinen; er zükte seinen Dolch auf Pha= on: Stirb, Verräther, sagte er, und em= pfang in der Hölle deine unwürdige Gelieb= te; zwei Opfer haben schon meiner Rache genug gethan; aber Sapho kam dem Stos zuvor, und sties ihm ihren Dolch in den Busen, er fiel, und vergos ein di= kes schwarzes Blut, er starb, und hauchte seine Wuth in ohnmächtigen Seufzern aus: der Zorn, Verlangen nach Rache, Erinne= rung eines unvollkommenen Verbrechens, alle Quaalen, die ein Herz empfinden kann, ausgenommen die Reue, theilten seine lez= ten Augenblicke.

Durch den Lärmen, den sein Fall ver= ursachte, erwachte Phaon; er sah seinen Nebenbuhler erblaßt zu seinen Füßen, und den ganz rauchenden Dolch in Sapho's Händen. Triumphire, sagte sie, trium= phire, Undankbarer, ich habe Dir die We= ge des Lasters gleich gemacht, ich tränke Dich mit dem Blut Deines Nebenbuhlers; sieh, ohne Gewissensbisse erspare ich Dir

ein Verbrechen, aber das ist noch nicht die lezte Wirkung meiner Liebe, da so lange ich athme, Dein Leben mit Thränen besäet seyn würde, so will ich das Maas Deines Glüks voll machen; bei diesen Worten verlies sie ihn. Ein nach Epirus segelfertiges Schif brachte sie aus Phaons Augen entfernt in dieses Königreich, daselbst in einer Provinz, die man Akarnanien nannte, eine berühmte Klippe, die den ohne Hofnung Liebenden schon lange Zeit her das Mittel für ihre Schmerzen war *), dieses berühmte Vorgebürge **) wurde auch von Sapho erwählt. Im Ausbruch ihrer verliebten Wuth stürzte sie sich ins

*) Diesen Sprung hielt man in den alten Zeiten für das beste Mittel, die Quaalen der Liebe zu endigeu. Strabo.

**) Leuskas wird die Klippe genannt, von der sich Sapho herabstürzte. Kephalos soll am ersten diesen Sprung gethan haben. Menander.

Mehreres von diesem Sprung findet man bei Bayle Dict. Art. Leucade.

Meer, dessen Gewässer das Feuer ihrer Liebe erlöschte, da solches zugleich ihres Lebens beraubte.

So war das Ende eines Lebens, das eine allzuhitzige Leidenschaft mit Vergnügen Kummer und Unglük angefüllt, um es aus Verzweiflung zu enden.

Nach ihrem Tod wurden neue Münzen auf sie geprägt *) Zwei davon findet man in Gronovii Antiq. gr. Thes. Tom. II. Es wurden ihr auch Bildsäulen errichtet, eine war von Silanion, und stand in Prytanäum; die andre, dessen Urheber vermuthlich der Mahler Leon war **), befand sich, wie Pausanias meldet, zu Athen.

Sie soll neun Bücher lyrischer Gesänge geschrieben haben ***), sie sind alle voll von Empfindungen der Liebe, nicht ohne Scherz und Wiz, weswegen sie auch Plutarch und Chrisostimos Ερωτηλα μελη nennen ****).

*) Julius Pollux. **) Plinius H. N. L. XXX. v. cap. II. ***) Suid. voc. Σαπφω.

****) Wahls Lieder der Liebe.

Einige Gedichte

von und auf Sapho.

Erste Ode.

An die Göttin der Liebe.

Allbeherrscherin, du — unsterblich ist — o
Venus, Tochter Jupiters, Menschen-
Fischrin!
Ha! Laß Göttin, Jammer und Quaal,
ich fleh' dich
Mich nicht entseelen.

Nein, ach! Komm o Gütige! Hör' mein
Schrei'n;
Hast du mich doch oft schon erhöret, und
kamest —
Fuhrst, deinen goldenen Thron verlassend,
Nieder zur Erde;

Deinen Wagen niedliche schwarze Späzgen
Schwirten ihre Gefieder behend und zogen
Ihn vom hoch erhabnen Olymp daher durch
Säuselnde Lüfte;

Du stiegst ab, und sie nur enthuschten
wieder.
Aber du, o Selige! Sahst mich an, und
Frugst mit unsterblichem Lächeln, welche
Schmerzen mich klemmten?

Daß ich dich gerufen. Was schmachtet,
Sapho,
Dein unempörter Busen? Wen willst du
locken?
Welchen Jüngling willst du bestricken?
Sag' mir
Sapho, was quält dich?

Floh' er vor: so soll er dich itzo suchen;
Nahm er vor Geschenke nicht: itzo soll er
Dir noch opfern; liebt er dich nicht; izt huld' er
Deinem Verlangen.

Oh! So komm doch wieder, o Göttin!
Izt — ach!
Löß' mich von der Pein, und vollende gnädig,
Was mein Herz mit Stöhnen erfleht — er-
barm' dich
Meiner o Selige!

Zweite Ode.

An ein schönes Mädchen.

Gleich den Göttern dünkt mir zu seyn der Jüngling,
Der sich kühn dir nähern darf, sich bei dir
Hinsezt, sanft lächeln dich siehet, reden,
Scherzen dich hört.

Mir durchwühlten Pfeile den Busen, und mein
Innres, oh! Wie wallte mir's auf von Wollust!
Als ich dich nur blikte: denn lautlos ward mein
Mund so auf einmal;

Und gefesselt hing an dem Gaum die Zunge —
Und ein zartes Feuer durchrann all' Adern —
Und die Augen sahen nicht mehr — in Ohren
Summte's wie Bienen.

Kalter Schweis quoll über mich her, ich
schaur't und
Bebte sehr, verblässet wie dürre Kräuter,
Ach! und athemlos schien ich — es war,
als wär' ich
Plözlich zur Leiche.

Bruchstücke.

Erstes.

Der Mond und die Silbersterne
Sind unter, und Mitternacht ist's
Verschwunden die Stunde — und ach!
Noch lieg' ich allein, ich Arme!

Zweites.

Nein, ach liebe Mutter! Ich kann nicht sticken,
Denn ich bin gebunden vom kleinen Kypris.

Drittes.

Grabschrift eines Mädchen.

Hier ist Thimas Asche. Die Gute, sie starb vor der Hochzeit,
Hüllte sich ein in ein Bett, unten im Todengebiet.
Als sie hinschied, schoren mit neu geschliffenem Stahle
Ab ihr schönes Haar, ihre Gespielinnen all'.

Sämmtlich von Herrn Wahl übersezt.

An Sapho.

Nein, so ward noch nie ein Weib gebohren
Seit die Sonn' aus goldnen Himmels
Thoren
Herrlich ging, sich strahlende Planeten
Um die Axe drehten!

Nicht das stolze Rom, das Flakkus zeugte,
Auch nicht Deutschland, das die Stolze
beugte,
Zeugt ein solches! — Dein nur ist die Ehre,
Mutter der Homere!

Himmelfeuer, Kraft von Männerseelen
Sollt' in einem Weibe sich vermählen:
Sieh! Da ward gehorsam dem Befehle
Sapho's große Seele!

Schon die Glut im Säuglings-Angesichte
Kündigte der göttlichen Gedichte
Schöpferin — und schon im Arm der Amme
Brach hervor die Flamme.

Als dein Finger izt zum erstenmale
Saiten rührt' in Lesbos schönem Thale,

Flos dir selbst beim Zauber ihrer Töne
Eine Wonne-Thräne.

Ha! Und nun, als deine Harf' ein Wetter
Donnernd schuf, wie am Olymp die Götter,
Und dir, wie aus Aeols Felspalaste,
Sturm entgegen raste;

Da erstarrt im Zauber der Gefühle
Dir die Hand am goldnen Saitenspiele!
Dankend sankst du auf die Knie nieder
Vor dem Gott der Lieder.

Deine Fantasie ein junger Riese;
Wuchs und reift im Grajerparadiese;
Hin am Busen der Natur gesunken
Ward er stark und trunken.

Und dem Starken ward die Welt zu enge!
Auf dem Fittig höherer Gesänge
Flog er über lichte Orione
Zu Kronides Throne;

Schwelgte bei dem frohen Göttermaale,
Trank den Himmel aus der Nektar-Schale,

Sah' der Schönheit Urbild, Afrodite,
In der ew'gen Blüte!

Senkte dann sich auf die Erde wieder,
Sank am blumenvollen Ufer nieder;
Da umtanzten ihn im Mondenlichte
Himmlische Gesichte.

Urbegeisterung reiner Wohlklang küssen
Sich in deines Liedes Flammengüssen;
Der Empfindung heisse Thränenquelle
Strömt mit jeder Welle!

Deine Muse schleudert Bliz' auf Blitze,
Wie der Mächtige vom Wolkensitze,
Wenn von Liebe deiner Lyra Saiten
Hymnen jezt entgleiten.

Liebe — ha! Du schön gemahlte Schlange!
Du verschwistert mit dem Untergange!
Fluch dir! Wurde doch ein Fluch vom Dichter
Ewig dein Vernichter! —

Hätte nie dein Gift ihr Herz durchdrungen
Ihre Harfe nur von dir geklungen;
Höher hätte Sapho sich geschwungen,
Pindars Kranz errungen.

Aber du — in einer schwarzen Stunde,
Kaum entstiegen des Avernus Schlunde,
Schwurst du Tod dem einz'gen Weib der
Erde
Grimmiger Gebärde!

Ach! Er kam ihr schöner Ungetreuer!
Sapho sah' ihn und ihr Blut war Feuer!
Wie gejagt vom Sturm, flog der Sinnen
Bleiche Schaar von hinnen!

Zitternd floh das Leben von den Wangen;
Und in wilder Sinfonie erklangen
Alle Nerven — ihr Conzert war Liebe,
Ungeliebte Liebe!

Ach du saßest, Finsterniß und Graussen
Vor dem Aug, im Ohre dumpfes Saussen,
Wild empor gerüttelt von dem Fieber
Phaon gegenüber.

Eine Seele rann mit Honigsüsse,
Zärtliche! Aus jedem deiner Küsse!
Der Umarmung Wonne schien dein Wesen
Malmend aufzulösen!

Doch entwandtst du treulos dich dem
warmen
Weibe, Phaon! Ließest sie den Armen
Der Verzweiflung! Ließest Sapho bluten
In dem Grab der Fluten!

Schändlicher! Dir zürnt mit wilderm
Tone
Mein Gesang! — Doch Zürnenden ver-
schone!
Sapho hat vielleicht im schönen Leben
Phaon selbst vergeben.

Läßt nun dort an seiner treuern Rechte,
Rings umstrahlt vom dichtrischen Geschlechte,
Bei der Himmel ehrerbiet'gem Lauschen
Ihre Harfe rauschen.

O ich brenne — stirb dahin — mein
Leben! —
Brenne, nach Elysium zu schweben,
Und vereint mit Pindarn und Alzäen
Sapho dort zu sehen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boell, B. F.

Sapho und Phaon ein rührendes Gemälde aus der zwo und vierzigsten Olimpiade

Frankfurt 1785

P.o.germ. 152
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106000-4
VD18 15294722